

Politische Ökonomie der Migration

MODUL



www.attac.de/bima

Warum wandern Menschen in andere Länder aus und welche Erfahrungen machen sie dabei?
Wer lebt mit welchen Aufenthaltspapieren in Deutschland?
Wer erntet das Obst und Gemüse in Europa?
Wie hängen Migration und wirtschaftliche Interessen zusammen?

Inhalt

Einführung

II.1 **Aktivität: Gründe zu gehen**

- M1: *Schaubild*: Ausländer nach Aufenthaltsstatus in Deutschland
- M2: Initiative von Grundrechtekomitee und Medico International

II.2 **Arbeitsblatt: Migrationserfahrungen**

- Methode: Wie führe ich ein Interview?
- M1–M8: Erfahrungsberichte von Migrant_innen

II.3 **Arbeitsblatt: Fluchtursache Freihandel – Das Tomatenbeispiel**

- M1: Karikatur – 8000 Tonnen Fluchtursachen (*Platzmann*)
- M2: Artikel Tomatensauce für Ghana (*Le Monde Diplomatie*)

II.4 **Arbeitsblatt: Arbeit in der europäischen Landwirtschaft**

- Infotext: Kernarbeitsnormen der Internationalen Arbeitsorganisation (ILO)
- M1: Interview mit dem Ethnologen Gilles Reckinger (*Deutschlandfunk*)
- M2: Artikel zu Erdbeerpflücker_innen in Spanien (*CORRECTIV*)
- M3: Artikel zur Tomatenernte in Italien (*taz*)
- M4: Text zu osteuropäischen Erntehelfer_innen (*Bernd Kramer*)
- M5: Artikel zu osteuropäischen Arbeitskräften in der Geflügelbranche (*Frankfurter Rundschau*)

II.5 **Arbeitsblatt: Migrationspolitik und gesellschaftliche Interessen**

- M1: Autor_innentext zum Fachkräfteeinwanderungsgesetz
- Methode: Talkshow
- M2: Stellungnahme Flüchtlingsrat
- M3: Stellungnahme Bundesvereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände
- M4: Stellungnahme Verband binationaler Familien
- M5: Stellungnahme Deutscher Gewerkschaftsbund
- M6: Stellungnahme Diakonie Deutschland
- M7: Kommentar zum Fachkräftemangel (*DGB Bundesvorstandes*)
- M8: Kommentar zum Fachkräftemangel (*Süddeutschen Zeitung*).
- M9: Text zu Folgen der Auswanderung aus Osteuropa (*Birgit Garbe-Emden*)
- M10: Interview mit dem Migrationsforscher Fabian Georgi
- Methode: Kugellager

II.6 **Arbeitsblatt: Migration in volkswirtschaftlicher Perspektive**

- M1: Auszug Memorandum 2016 (*Arbeitsgruppe Alternative Wirtschaftspolitik*)
- M2: Auszug Jahresgutachten 2016 (*Wirtschaftsweise*)
- M3: Vergleichstabelle
- M4: Artikel zu Kosten der Migration 2016 (*Tagesspiegel*)
- M5: Text zur Aufnahme von Geflüchteten (*Zeitschrift Luxemburg*)

Die Materialien haben folgende Formate

- **Einführung** – Fachliche Erläuterung des Themen-
schwerpunktes sowie ein didaktischer Kommentar
zu den einzelnen Materialien
- ↑ **Aktivitäten** – Methoden, die Interaktionen in
der Gruppe anregen und die zur Erarbeitung der
Inhalte führen
- ⋮ **Infoblatt** – Erläuterungen zentraler Themen
eines Moduls
- **Arbeitsblätter** – Methoden, die mit Text- und
Bildmaterial arbeiten

Die Arbeitsblätter und Aktivitäten bestehen aus folgenden Elementen

- M1 **Materialien (M1 bis Mx)** – Texte, Bilder
oder Karikaturen aus der öffentlichen Debatte
oder Autor_innentext
- ARBEITSVORSCHLÄGE **Arbeitsvorschläge** – Vorschläge zum inhaltlichen
Erschließen der Materialien
- METHODE **Methoden** – Spezielle Verfahren zur Bearbeitung
der Materialien
- INFO ||||| **Infotext** – Erläuterungen zentraler Begriffe
eines Arbeitsblattes
- ◇◇DIAGRAMM◇◇ **Diagramme** – Grafisch aufbereitete Daten zum
jeweiligen Thema
- REQUISITEN **Requisiten** – Spezielles Zubehör zu Methoden
- Interview
mit **Interviews** – Für dieses Bildungsmaterial
geführte Gespräche

Einführung

Die moderne Sklaverei ist zwar überwiegend, aber keineswegs nur außerhalb Europas anzutreffen. Nehmen wir das Beispiel Orangen, deren Saft zu Billigpreisen in jedem Discounter zu haben ist. Schon seit einigen Jahren ist bekannt, dass die Arbeitsbedingungen in den Organanbaugebieten in Brasilien, dem weltweit größten Orangenexporteur, äußerst schlecht sind. Menschen werden dort zu Billiglöhnen eingestellt, nicht wenige von ihnen sind Kinder. Doch auch in Europa werden diese Früchte angebaut. Der Soziologe Gilles Reckinger hat das Buch »Bittere Orangen« über Menschen geschrieben, die Orangen in Süditalien unter Bedingungen anbauen und ernten, die keineswegs den Vorstellungen von normalen Arbeitsbedingungen in Europa entsprechen. »Ein neues Gesicht der Sklaverei in Europa«, so ist das Schlusskapitel von Reckingers Buch überschrieben, das die Arbeits- und Lebensbedingungen der Menschen auf den Plantagen beschreibt. Es sind fast ausschließlich Arbeitsmigrant_innen, darunter viele aus den subsaharischen Gebieten Afrikas, die über das Mittelmeer nach Europa gekommen sind.

Die südlichen Landesteile Italiens und Spaniens werden häufig mit warmen Sonnenstunden, Urlaub und Erholung assoziiert. Dass unweit der Erholungsorte Menschen unter unwürdigen Bedingungen für Dumpinglöhne schwere körperliche Arbeit leisten, ist vielen Touristen nicht bewusst. Auf die Erträge der Felder und Plantagen treffen die europäischen Konsument_innen erst am Ende der Wertschöpfungskette. »Wenn ich in Berlin zum Discounter gehe und die extrem niedrigen Preise für Obst und Gemüse sehe, das tausende Kilometer transportiert wurde, muss ich mich doch fragen, wie das möglich ist und wie viel überhaupt die Produzenten und Arbeiter daran verdient haben. Ich muss mir bewusst werden, dass ich auf Kosten anderer spare«, erklärt der Arbeitsrechtler und Soziologe Aboubakar Soumahoro dazu gegenüber der Frankfurter Rundschau (02.08.2018). »Die Ausgebeuteten müssen sich zusammentun«, gleich ob Migrant_innen oder Einheimische, meint Soumahoro, der früher selbst auf den Feldern in Italien arbeitete.

Nicht nur beim Organanbaubeispiel ist es auffällig, dass viele Migrant_innen in der europäischen und nicht zuletzt deutschen Landwirtschaft arbeiten. Ihnen gegenüber werden zahlreiche Tricks – wie die Bezahlung des Transports zu den Feldern und von unwürdigen Schlafgelegenheiten – angewandt, um Mindestlohnregeln zu umgehen.

Zudem finden sich Praktiken wie das Einbehalten der Papiere, die als Anzeichen moderner Sklaverei gelten. Doch auch jenseits solcher Extremfälle sind Migrant_innen aufgrund ihres jeweiligen rechtlichen Status oftmals (in unterschiedlicher Weise) von besonders ausbeuterischen Arbeitsverhältnissen betroffen. Sei es, dass Qualifikationen aus den Herkunftsländern nicht anerkannt werden, oder dass das Aufenthaltsrecht an das Arbeitsverhältnis gekoppelt ist. Das heißt nicht, dass alle Migrant_innen mehr oder weniger von moderner Sklaverei betroffen wären, aber das Spektrum ist fließend. Dies zeigt sich schon daran, dass viele der Betroffenen dort, wo sie einmal zu Wort kommen, ihre Situation als »gefühlte Sklaverei« bezeichnen. So äußert sich beispielsweise ein Zimmermädchen aus Südamerika, das in Deutschland arbeitet und für die vorliegenden Bildungsmaterialien interviewt wurde.

Auch die Gründe für Migration sind vielfach ökonomischer Natur. Menschen fliehen vor politischer oder sexueller Verfolgung (wie im Asylrecht anerkannt), sie fliehen vor Kriegen und Bürgerkriegen (als Abschiebehindernis anerkannt) aber sie entschließen sich auch aus Notlagen heraus, ihre Heimat (zeitweise) zu verlassen. Dies gilt etwa für viele legale Arbeitsmigrationen innerhalb der Europäischen Union, aus dem krisengeplagten Südeuropa oder der ehemaligen »zweiten Welt« Osteuropas. Ein bemerkenswertes Wanderungsmotiv ist auch die Zerstörung regionaler Märkte durch die europäische Freihandelspolitik. Pointiert gesagt drängen die subventionierten europäischen Agrarprodukte (Hähnchenteile, Milchpulver, Tomatenmark) Afrikaner_innen zur gefährlichen Überfahrt nach Europa, wo sie dann unter den beschriebenen Bedingungen in der Landwirtschaft ausgebeutet werden.

Manchmal migrieren Menschen aber auch einfach aus Liebe oder aus Neugier auf andere Lebensweisen. Dies weitgehend tun zu können, während andere davon ausgeschlossen sind, ist ein weiteres Privileg, dessen sich Europäer_innen oft nicht bewusst sind. Vor diesem Hintergrund urteilen die vorliegenden Materialien nicht über die Motive von Migrant_innen, sondern lassen sie selbst zu Wort kommen und problematisieren die spezifischen Formen von Ausbeutung, denen viele von ihnen ausgesetzt sind.

Ausgehend davon wird allerdings auch auf die politische Debatte um die Regulierung von Migration eingegangen. Dabei wird an die Erkenntnis der jüngeren Migrationsforschung angeknüpft,

dass die dauernden Versuche Migration zu regulieren stets neue Kompromissbildungen zwischen verschiedenen gesellschaftlichen Kräften sind. Zu diesen gehören die Migrant_innen selbst, ebenso wie Organisationen mit unterschiedlichen normativen Orientierungen (etwa Humanismus versus Nationalismus) und schließlich Akteure mit unterschiedlichen ökonomischen Interessen (etwa an Fachkräften und billigen Hilfskräften oder an guten Arbeitsbedingungen für alle Lohnabhängigen).

In den Debatten um Migration spielt zudem die Frage nach den volkswirtschaftlichen Kosten eine wichtige Rolle, so etwa im sogenannten »Sommer der Migration« 2015. Auch hier lohnt ein genauer Blick auf die ökonomischen Faktoren. In dieser Hinsicht zeigt sich, dass die Frage des Umgangs mit geflüchteten Menschen nicht auf die verbrei-

tete Frage nach »Inländern und Ausländern« hinausläuft. Vielmehr wirkten die entsprechenden Ausgaben 2015 und 2016 als Stimulierung der Binnenkonjunktur, die von kritischen Ökonom_innen seit langem gefordert wurde. Mit anderen Worten profitieren vom notwendigen Bau von Wohnungen und anderen Formen sozialer Infrastrukturen nicht nur die Geflüchteten, sondern große Teile der Bevölkerung und die staatlichen Ausgaben refinanzieren sich durch steigende Steuereinnahmen zu einem großen Teil selbst. Das verbleibende politische Moment besteht in der allgemeinen Frage nach der Finanzierung beziehungsweise der Steuerpolitik und die stellt sich weitgehend unabhängig vom Faktor der Migration. ■

Zu den Elementen des Moduls

- Die **Aktivität II.1 (Gründe zu gehen)** thematisiert Gründe für Migration und nicht zuletzt Flucht. Ausgangspunkt ist die Frage, warum die Lernenden ihr Land eventuell verlassen würden. Anschließend werden in einem Rollenspiel Migrationsbiografien angedeutet, die zum Teil realen Personen entsprechen, welche in den Arbeitsblättern II.2 und II.3 vorkommen. Ein Teil der Lernenden entscheidet als fiktive Einwanderungsbehörde, ob die Personen in Deutschland bleiben dürfen. Ausgehend davon wird die tatsächliche rechtliche Situation dieser Menschen anhand eines *Schaubildes – Ausländer nach Aufenthaltsstatus in Deutschland (M1)* thematisiert. Abschließend können die Lernenden zu einem persönlichen Urteil kommen, indem sie sich mit einer *Initiative des Grundrechtskomitees und von Medico International (M2)* auseinandersetzen, die anlässlich von 70 Jahren Grundgesetz eine Legalisierung von Menschen ohne Aufenthaltspapiere fordert.
- In **Arbeitsblatt II.2 (Migrationserfahrungen)** berichten *acht Menschen über ihre persönlichen Beweggründe für die Migration nach Deutschland (M1 bis M8)*. Die Texte basieren auf Interviews, die 2018 und 2019 für diese Materialien geführt wurden. Die Interviewpartner_innen haben die anonymisierten Texte jeweils autorisiert. Zu Wort kommen vier Männer zwischen 18 und 65 Jahren aus Eritrea, dem Iran, Syrien und Westafrika sowie vier Frauen zwischen 28 und 59 Jahren aus Spanien, Polen, der Türkei

und dem Irak. Methodisch wird vorgeschlagen, die Interviews arbeitsteilig in Kleingruppen zu erschließen, um dann eine gemeinsame Mindmap zu erstellen. Zentrale Gesichtspunkte sind die Motive für Migration, die Hürden auf dem Weg, die Situation nach der Ankunft und die Zukunftsperspektiven. Abschließend können die Lernenden persönlich Stellung nehmen und politische Forderungen formulieren, die sich für sie aus der Mindmap ergeben. Zudem regt ein *Methodenkasten (Wie führe ich ein Interview?)* dazu an, selbst Interviews mit Bekannten zu führen, die nach Deutschland eingewandert sind.

- Das **Arbeitsblatt II.3 (Fluchtursache Freihandel – das Tomatenbeispiel)** thematisiert den Zusammenhang zwischen der Agrar- und Handelspolitik der EU und der Migration aus Afrika nach Europa. Dazu kann zunächst die Karikatur *»8000 Tonnen Fluchtursachen«* von *Thomas Plaßmann (M1)* analysiert werden. Anschließend wird vorgeschlagen, einen Text aus *Le Monde Diplomatique (M2)* zu lesen und seinen Inhalt auf einem Plakat (mit Hilfe von vorgegebenen Bildelementen) zu visualisieren. Der Text schildert den Fall eines Mannes, dessen Produktion von Tomaten in Ghana durch europäische Konserven ruiniert wurde und der nun ohne Papiere als Tomatenpflücker in Italien arbeitet. Abschließend werden die Lernenden angeregt, politische Vorschläge aus den geschilderten Zusammenhängen zu entwickeln und deren Umsetzungschancen zu diskutieren.

- In **Arbeitsblatt II.4 (Arbeit in der europäischen Landwirtschaft)** wird das Thema der meist migrantischen Arbeitskräfte in europäischen Agrarbetrieben fortgesetzt. Die Lerngruppe wird angeregt, sich in die Rolle einer vom EU-Parlament einberufenen Arbeitsgruppe zu versetzen, die einen Bericht zu den Arbeitsbedingungen in europäischen Landwirtschaftsbetrieben verfassen soll. Dazu werden fünf Untergruppen gebildet, die sich mit je einem Artikel befassen und die geschilderten Arbeitsbedingungen auf Verstöße gegen die ILO-Kernarbeitsnormen prüfen. Als Arbeitsgrundlage dienen ein Infotext zu den ILO-Kernarbeitsnormen, ein Deutschlandfunk-Interview mit dem Ethnologen Gilles Reckinger (M1) zu afrikanischen Erntehelfern in Südtalien, ein Artikel des Recherchezentrums CORRECTIV (M2) zur Situation nordafrikanischer Erdbeerpflücker_innen in Spanien, ein taz-Artikel (M3) zur Tomatenernte in Italien, ein Text des Journalisten Bernd Kramer (M4) zu osteuropäischen Erntehelfer_innen in Deutschland sowie schließlich ein Artikel der Frankfurter Rundschau (M5) zu den Arbeitskräften osteuropäischer Subunternehmen in der deutschen Geflügelbranche.

- Das **Arbeitsblatt II.5 (Migrationspolitik und gesellschaftliche Interessen)** thematisiert die verschiedenen migrationspolitischen Interessen anhand der aktuellen Diskussion um das Fachkräfteeinwanderungsgesetz, das zunächst in einem Autor_innentext (M1) erläutert wird. Anschließend wird vorgeschlagen eine Talkshow durchzuführen. Zur Vorbereitung stehen Rollenkarten und kurze Stellungnahmen der folgenden Organisationen zur Verfügung: Flüchtlingsrat (M2), Bundesvereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände (M3), Verband binationaler Familien (M4), Deutscher Gewerkschaftsbund (M5) und Diakonie Deutschland (M6). Im Anschluss an die Talkshow wird vorgeschlagen, die Auswirkungen des geplanten Gesetzes aus der Sicht einer_s Geflüchteten aus dem Arbeitsblatt II.2 (Migrationserfahrungen) zu beurteilen und abschließend persönlich zur Frage Stellung zu nehmen, ob ein allgemeines Einwanderungsgesetz sinnvoller wäre als die Konzentration auf Fachkräfte.

Im zweiten Teil wird die allgemeine Debatte um den Fachkräftemangel genauer in den Blick

genommen. Dazu gibt es einen Text aus dem Bereich Arbeitsmarktpolitik des DGB Bundesvorstandes (M7) und einen Kommentar aus der Süddeutschen Zeitung (M8). Es wird vorgeschlagen, die Informationen aus den Texten paarweise zusammenzutragen und zu diskutieren, welche Vorschläge dazu beitragen könnten, dass Menschen (Migrant_innen und Nicht-Migrant_innen) in Deutschland unter besseren Bedingungen arbeiten können. Zudem werden die Folgen der Abwanderung von Fachkräften in den entsprechenden Ländern in den Blick genommen. Dazu gibt es einen Text von Birgit Garbe-Emden (M9), die an einer entsprechenden Studie zu Osteuropa mitgearbeitet hat.

Abschließend können die bisherigen Ergebnisse in Auseinandersetzung mit einem Interview mit dem Migrationsforscher Fabian Georgi (M10) auf ein theoretisches Niveau gehoben werden. Dazu wird vorgeschlagen mit der Kugellager-Methode zu arbeiten.

- Das letzte **Arbeitsblatt II.6 (Migration in volkswirtschaftlicher Perspektive)** wirft einen makroökonomischen Blick auf die Kosten der Aufnahme von Geflüchteten, die infolge des sogenannten »Sommer der Migration« 2015 heiß diskutiert wurden. Als Material stehen Auszüge aus dem Memorandum 2016 der Arbeitsgruppe Alternative Wirtschaftspolitik (M1) und aus dem Jahresgutachten 2016/17 der sogenannten Wirtschaftsweisen (M2) zur Verfügung, die zunächst mit Hilfe einer Tabelle (M3) verglichen werden können. Anschließend wird vorgeschlagen die drei Interessengruppen Gewerkschaft, Arbeitgeber und Flüchtlingsrat zu bilden und aus diesen Rollen heraus eine kurze Stellungnahme zu den beiden Expert_innenpapieren zu verfassen. Danach kann anhand eines Artikels aus dem Tagesspiegel (M4) und wiederum mit Hilfe der Tabelle (M3) die tatsächliche Entwicklung des Jahres 2016 mit den beiden Gutachten verglichen werden. Abschließend wird vorgeschlagen, die bisherigen Erkenntnisse im Zusammenhang mit einem Text aus der Zeitschrift Luxemburg (M5) zu diskutieren, der dafür plädiert, die lokale Aufnahme von Geflüchteten konsequent mit dem Ausbau öffentlicher Infrastrukturen für alle Einwohner_innen einer Kommune zu verknüpfen. ■

Gründe zu gehen

Kurzbeschreibung:

Die Aktivität thematisiert Gründe für Migration und nicht zuletzt Flucht. Ausgangspunkt ist die Frage, warum die Lernenden ihr Land eventuell verlassen würden. Anschließend werden in einem Rollenspiel Migrationsbiografien angedeutet und die Lernenden entscheiden, ob die entsprechenden Personen ihrer Meinung nach in Deutschland bleiben dürfen. Ausgehend davon wird die tatsächliche rechtliche Situation dieser Menschen in Deutschland thematisiert. Abschließend können die Lernenden zu einem persönlichen Urteil kommen.

Zeit:

90 Minuten

Gruppengröße:

12 bis 36 Personen

Material:

Moderationskarten, Stifte, Pinnwand o.ä., Rollenkarten (siehe Requisiten) nach Gruppengröße vorsortiert, Schaubild (mit Projektor oder Kopien zum Verteilen)

Ablauf:

1. Gründe für Migration sammeln

Zum Einstieg wird die Lerngruppe gefragt: »Was wären für Sie Gründe auszuwandern oder zumindest für längere Zeit ins Ausland zu gehen? Denken Sie dabei auch an Länder außerhalb der EU. Nehmen Sie sich zwei bis drei Moderationskarten und schreiben sie jeweils einen Punkt auf die Karte«. Anschließend werden die Moderationskarten an der Wand sortiert (geclustert).

2. Simulation einer Einwanderungsbehörde

Anschließend wird die Gruppe zweigeteilt. In beiden Teilgruppen werden jeweils verschiedene Rollen verteilt (2/3 Migrant_innen und 1/3 Behördenmitarbeiter_innen). Bei einer Gesamtgruppe von 36 Personen wird jeweils ein kompletter Satz der 18 Rollenkarten (siehe Requisiten) an beide Teilgruppen verteilt, bei kleineren Gruppen müssen die Karten/Rollen entsprechend reduziert und auf beide Gruppen aufgeteilt werden. Die Rollenkarten der Migrant_innen werden dabei an Freiwillige verteilt und wer übrig bleibt wird am Ende Behördenmitarbeiter_in.

In beiden Gruppen wird eine Anhörung von Migrant_innen und eine Entscheidung über die Möglichkeit der Anhörung simuliert. An dieser Stelle ist es wichtig zu betonen, dass dies keinem realen Verfahren entspricht. Es geht darum, in einem fiktiven Szenario über Gründe für Migration und Kriterien für die Möglichkeit der legalen Einwanderung nachzudenken.

Die Migrant_innen stellen sich einzeln vor der Behörde vor und versuchen diese zu überzeugen, ihnen eine Aufenthaltserlaubnis zu geben. Anschließend beraten die Behördenmitarbeiter_innen und begründen kurz ihre Zustimmung oder Ablehnung.

Danach wird die Simulation in der Gesamtgruppe ausgewertet:

- Wie ging es den Beteiligten in ihren Rollen?
- Welche Gründe für Einwanderung wurden vorgebracht?
- Welche Gründe wurden (warum) anerkannt und welche nicht?
- Waren sich die Behördenmitarbeiter_innen immer einig?
- Wurden gleiche Fälle in beiden Teilgruppen unterschiedlich behandelt und woran lag das?

3. Reale Aufenthaltsmöglichkeiten für Migrant_innen in Deutschland

Abschließend wird anhand eines Schaubildes zu den möglichen Aufenthaltstiteln besprochen, welche realen Möglichkeiten des Aufenthalts oder der Einwanderung Migrant_innen in Deutschland derzeit haben.

4. Persönliches Urteil in Sachen Migrationspolitik

Im Nachgang können die Lernenden in Auseinandersetzung mit einer Petition von Medico International und dem Grundrechtekomitee zur Legalisierung von Menschen ohne Papiere ein eigenes Urteil entwickeln und begründen.

REQUISITEN ROLLEN

1. Du hast die Gewalt in deinem Stadtteil der kolumbianischen Hauptstadt Bogota nicht mehr ausgehalten. Verwandte, die schon in Deutschland leben, haben dir den Flug hierher organisiert und du kannst in einem Restaurant arbeiten.

2. Du musstest den Anbau von Tomaten in Ghana aufgeben. Billige Tomaten, die aus der EU importiert wurden, haben dein Geschäft ruiniert. Nun möchtest du in der europäischen Landwirtschaft arbeiten.

3. Du bist zu einem Chemie-Studium aus Marokko nach Deutschland gekommen. Derzeit jobbst du und hoffst nach dem Abschluss des Studiums auf eine Arbeit in der deutschen Chemie-Industrie.

4. Dein Dorf auf den Fidschi-Inseln wurde wegen des Klimawandels überflutet. In deiner Heimat sind viele Menschen ins Landesinnere geflohen und es gibt nicht genug Arbeit für alle. Du möchtest als Hilfsarbeiter_in in einer Fabrik arbeiten.

5. Du bist ausgebildete_r Elektrotechniker_in und hast dich im Iran gegen das politische Regime engagiert. Nachdem du zwei Wochen von der Polizei verhört wurdest bist du nach Deutschland geflohen.

6. In der Türkei kannst du deine Homosexualität nicht offen zeigen und hast die immer strengeren religiösen Regeln nicht mehr ausgehalten. Dein Traum wäre in Deutschland wieder als Lehrer_in zu arbeiten. Derzeit jobbst du.

7. Nachdem du in Polen arbeitslos geworden bist, hast du dir eine Stelle als Pfleger_in einer schwerkranken Frau in Deutschland gesucht.

8. Du bist vor dem Bürgerkrieg in Syrien geflohen, nachdem dein Dorf zwischen die Fronten gekommen ist. Du hast Angst, bei der Rückkehr als Verräter_in zu gelten. Wie es weitergehen soll, weißt du noch nicht.

9. Du bist vor dem zeitlich unbegrenzten Militärdienst in Eritrea geflohen. Als anerkannter Flüchtling konntest du eine Lehre als Maler_in machen und möchtest jetzt dauerhaft in Deutschland bleiben.

10. Du hast dich in Moskau in eine_n Deutsche_n verliebt und bist mit einem Visum hierhergekommen, das jetzt ausläuft. Heiraten möchtest du jetzt noch nicht. Du hast die Möglichkeit als Übersetzer_in in einem Unternehmen zu arbeiten.

11. In Spanien gibt es aufgrund der Wirtschaftskrise kaum Arbeit für Sozialarbeiter_innen wie dich. Jetzt hast du einen Kindergarten in Deutschland gefunden, der dich als Erzieher_in anstellen würde. Einen Sprachkurs hast du auch schon angefangen.

12. Du bist IT-Expert_in aus Singapur. Europa hat dich schon immer fasziniert und du möchtest in einem Unternehmen arbeiten, das IT-Fachkräfte sucht.

REQUISITEN ROLLEN

Du bist Mitarbeiter_in einer Einwanderungsbehörde. Du hörst dir die Geschichten von Menschen an, die nach Deutschland gekommen sind. Mit deinen Kolleg_innen entscheidest du gemeinsam (und kurz begründet), ob sie bleiben dürfen oder ausreisen müssen.

Du bist Mitarbeiter_in einer Einwanderungsbehörde. Du hörst dir die Geschichten von Menschen an, die nach Deutschland gekommen sind. Mit deinen Kolleg_innen entscheidest du gemeinsam (und kurz begründet), ob sie bleiben dürfen oder ausreisen müssen.

Du bist Mitarbeiter_in einer Einwanderungsbehörde. Du hörst dir die Geschichten von Menschen an, die nach Deutschland gekommen sind. Mit deinen Kolleg_innen entscheidest du gemeinsam (und kurz begründet), ob sie bleiben dürfen oder ausreisen müssen.

Du bist Mitarbeiter_in einer Einwanderungsbehörde. Du hörst dir die Geschichten von Menschen an, die nach Deutschland gekommen sind. Mit deinen Kolleg_innen entscheidest du gemeinsam (und kurz begründet), ob sie bleiben dürfen oder ausreisen müssen.

Du bist Mitarbeiter_in einer Einwanderungsbehörde. Du hörst dir die Geschichten von Menschen an, die nach Deutschland gekommen sind. Mit deinen Kolleg_innen entscheidest du gemeinsam (und kurz begründet), ob sie bleiben dürfen oder ausreisen müssen.

Du bist Mitarbeiter_in einer Einwanderungsbehörde. Du hörst dir die Geschichten von Menschen an, die nach Deutschland gekommen sind. Mit deinen Kolleg_innen entscheidest du gemeinsam (und kurz begründet), ob sie bleiben dürfen oder ausreisen müssen.

M1 Schaubild

Ausländer nach Aufenthaltsstatus in Deutschland		%	Personen	Beispiele / Rollen
AUSREISE- PFLICHT	Frist läuft, Abschiebehaft, »Untergetaucht«	2	180 675	1, 2, 4
	Duldung (Abschiebung nicht möglich)	3	348 605	
LAUFENDES VERFAHREN	Antrag auf Asyl oder auf Aufenthaltserlaubnis gestellt <small>Möglicher Ausgang: (befristete) Auf- haltserlaubnis oder Ausreisepflicht</small>	5	557 890	10, 12
ZEITLICH BEFRISTETE AUFENT- HALTS- ERLAUBNIS	Arbeit, Studium, sonstiges	5	576 900	3
	Familienzusammenführung	7	800 515	-
	Anerkannte Fluchtgründe	10	1 052 480	5, 6, 8, 9
ZEITLICH UNBEFRISTETE NIEDER- LASSUNG- ERLAUBNIS	<i>Voraussetzungen:</i> Fünf Jahre legaler Aufent- halt, kein Bezug von Sozialleistungen, nachge- wiesene Deutschkenntnisse	23	2 491 805	-
FREIZÜGIGKEIT NACH EU-RECHT	EU-Bürger_innen können in der gesamten EU einen Wohnsitz und einen Arbeitsplatz suchen	45	4 897 485	7, 11

Quelle: Statistisches Bundesamt, Stand 31.12.2018.

M2 Bleiberecht statt Ausgrenzung und Illegalität. Petition zum 70. Jahrestag des Grundgesetzes

1 In Deutschland leben hunderttausende Menschen
 . – oft über Jahre – in existenzieller Unsicherheit,
 . weil sie entweder lediglich über ein prekäres oder
 . über gar kein Aufenthaltsrecht verfügen. Die-
 5 sen Zustand der existenziellen Unsicherheit und
 . Rechtlosigkeit gilt es zu beenden. Deshalb fordern
 . wir den Deutschen Bundestag/den Petitionsaus-
 . schuss anlässlich des 70. Jahrestages des Grundge-
 . setzes auf: Allen, die auf Dauer hier leben, ist ein
 10 Bleiberecht zu gewähren.
 . Geduldete und Illegalisierte sind als Studieren-
 . de, Arbeitsuchende oder Geflüchtete eingereist.
 . Ihr Visum ist abgelaufen oder ihr Asylantrag wur-
 . de abgelehnt. Sie leben mitten unter uns, arbeiten
 15 »illegal« im Niedriglohnsektor oder ergänzen mi-
 . nimale Sozialleistungen durch Jobs als Putzkräfte,
 . im Pflege-Bereich, in der Gastronomie und ähnli-
 . ches. Viele werden Opfer von Ausbeutung durch
 . Arbeitgeber_innen und Vermieter_innen. Eine
 20 angemessene medizinische Behandlung ist viel-
 . fach nicht gewährleistet. Nicht nur Erwachsene
 . müssen jederzeit mit einer Abschiebung rechnen,
 . sondern auch Kinder und Jugendliche, die Schu-
 . len besuchen oder eine Ausbildung absolvieren.
 25 Alle, die auf Dauer im Land sind, haben jedoch
 . einen Anspruch darauf, ohne Angst vor Abschie-
 . bungen und ohne Unsicherheit hier zu leben, so-
 . wie ihre Rechte als Mieter_innen, Schüler_innen
 . oder Arbeitnehmer_innen einfordern zu können.
 30 Jeder und jede soll die Möglichkeit haben, bei
 . Krankheit einen Arzt aufzusuchen und sich an
 . Polizei und Gerichte zu wenden, wenn sie oder er
 . Opfer einer Straftat geworden ist. Menschen be-
 . dürfen generell des Rechts auf einen Ort, an dem
 35 sie das politische, soziale und kulturelle Leben
 . selbstbestimmt mitbestimmen und an dem sie sich
 . ihren individuellen Fähigkeiten und Bedürfnissen
 . gemäß entfalten können.
 . Zudem gilt: Das Leben in existenzieller Unsi-
 40 cherheit und Rechtlosigkeit belastet nicht nur die

. Betroffenen. Es führt auch zu unterschiedlichen
 . Folgeproblemen für die übrige Gesellschaft. Es
 . ist etwa sehr aufwändig, Menschen beruflich zu
 . integrieren, wenn ihnen jahrelang kein Zugang
 45 zu Sprachkursen und Qualifizierungsmaßnahmen
 . möglich war. Und wenn Krankheiten chronisch
 . werden, weil sie nicht angemessen behandelt wer-
 . den, sind die Kosten einer späteren Heilung hoch.
 . Es wäre eine Illusion zu glauben, dass all diejeni-
 50 gen, die bislang kein Aufenthaltsrecht erhalten ha-
 . ben, zur freiwilligen Ausreise veranlasst oder ab-
 . geschoben werden könnten. Dagegen eröffnet die
 . Forderung nach einem dauerhaften Bleiberecht,
 . das allen, die hier leben, einen legalen Aufenthalt
 55 und eine langfristige Lebensplanung ermöglicht,
 . eine humane und realistische Perspektive für die
 . Einwanderungspolitik.

. Das Grundgesetz verpflichtet den Staat dar-
 . auf, die Würde aller Menschen zu achten und zu
 . schützen. Wir nehmen den 70. Jahrestag seines
 . Inkrafttretens zum Anlass, um mit der Forderung
 . nach einem Bleiberecht einen Schritt in Richtung
 . auf eine Politik einzufordern, die diesen Anspruch
 . endlich ernst nimmt.

65 Deshalb fordern wir den Petitionsausschuss auf,
 . auf einen gesetzesinitiativen Beschluss des Deut-
 . schen Bundestages hinzuwirken, der allen, die le-
 . diglich über ein kurzfristiges Bleiberecht verfügen,
 . sowie allen geduldeten und illegalisierten Men-
 70 schen zum Anlass des Jahrestags des Grundgeset-
 . zes am 23. Mai 2019 eine Aufenthaltserlaubnis
 . erteilt, die ihnen erlaubt, eine dem Grundgesetz
 . entsprechende menschenwürdige Existenz in
 . Deutschland aufzubauen. Des Weiteren sollte die
 75 Gesetzesinitiative so ausgestaltet werden, dass al-
 . len Betroffenen die dazu notwendigen staatlichen
 . Unterstützungen bereitgestellt werden. ■ Quelle: Ini-
 . tiative des Grundrechtskomitees und von Medico Interna-
 . tional: Petition zum 70.
 . Jahrestag des Grundgesetzes.

ARBEITSVORSCHLAG

1. Lesen Sie M1 und nehmen Sie begründet
 Stellung dazu: Halten Sie die Initiative des
 Grundrechtskomitees und von Medico Interna-
 tional für richtig?

Migrationserfahrungen

ARBEITSVORSCHLÄGE

1. Bilden Sie acht Gruppen und lesen Sie jeweils ein Interview. Klären Sie Verständnisfragen und notieren Sie sich jeweils Stichpunkte zu folgenden Aspekten:
 - Motive für Migration
 - Hürden auf dem Weg
 - Situation nach Ankunft
 - Perspektiven für die Zukunft
2. Erstellen Sie auf Basis Ihrer Gruppenergebnisse anschließend im Plenum eine Mindmap.
3. Nehmen Sie abschließend persönlich Stellung: Welche politischen Forderungen würden Sie mit Blick auf die in der Mindmap zusammengetragenen Punkte formulieren?
4. Kennen Sie Menschen, die nach Deutschland eingewandert sind?
 - Erfragen Sie die Bereitschaft der Personen, über ihre Biografie zu sprechen.
 - Lesen Sie den Methodenkasten und holen Sie die Einwilligung der zu interviewenden Personen ein, das Gespräch zur späteren Verschriftlichung aufzeichnen zu dürfen.
 - Führen Sie das Interview durch und schreiben Sie es anschließend auf.

WIE FÜHRE ICH EIN INTERVIEW?

Eine gute Möglichkeit, in Interviews etwas über bestimmte Lebensphasen bzw. die Biografie von Menschen herauszufinden, bietet das narrative Interview. Das Ziel der Auseinandersetzung mit Biografien ist es, das Erlebte der interviewten Person vor dem Hintergrund gesellschaftlicher Strukturen zu lesen.

Zu Beginn steht bei dieser Form der Interviewführung meist ein Erzählimpuls, der die interviewte Person nach der Begrüßung zu einer möglichst freien Erzählung anregen soll, z. B.:

»Ich interessiere mich für deine Lebensgeschichte. Vor allen Dingen interessiere ich mich für deine Entscheidung, nach Deutschland zu kommen und welche Erlebnisse du auf deinem Weg und bei deiner Ankunft

gemacht hast. Du kannst mir so viel und so detailliert erzählen wie du möchtest, vielleicht werde ich dir zwischendurch noch ein paar Fragen stellen. Aber erst einmal höre ich dir nur zu«.

Wenn die Hauptidee vorbei ist, können Verständnisfragen oder etwas konkretere Nachfragen gestellt werden, z. B.:

- Würden Dir dabei Steine in den Weg gelegt, war etwas schwierig daran?
- Welchen Herausforderungen musstest du dich stellen?
- Wie gestaltest du deinen Alltag?
- Wie sieht deine finanzielle Situation aus?

Am Ende steht meist eine abschließende Frage, zum Beispiel: Was wünschst du dir für die Zukunft?

**M1 Ceren, 28 Jahre,
aus der Türkei**

1 Ich komme aus der Türkei und bin 28 Jahre alt.
 2 Ich bin jetzt seit zwei Jahren in Deutschland. Ich
 3 habe in der Türkei einen Universitätsabschluss als
 4 Sportlehrerin gemacht und mich dann aufgrund
 5 von Religion, Politik und meiner Zukunft ent-
 6 schieden meine Heimat zu verlassen. Ich habe
 7 darüber nachgedacht, wo ich gerne leben wür-
 8 de. In Deutschland habe ich Familie und ein paar
 9 Freunde und ich finde sowohl die Universität als
 10 auch das Leben, die Politik und die Einstellung
 11 zur Religion gut. Ob ich islamisch, evangelisch
 12 oder was anderes bin ist hier egal. Deswegen bin
 13 ich in Deutschland glücklich und möchte weiter
 14 hier leben.

15 Mit der Kultur hatte ich in der Türkei eigent-
 16 lich kein Problem. Hier in Deutschland ist es ganz
 17 anders und ich habe mich noch nicht ganz daran
 18 gewöhnt. Aber mit der Religion hatte ich in der
 19 Türkei ein Problem. Unsere Religion ist der Is-
 20 lam und wenn du homosexuell bist, wird das nicht
 21 akzeptiert, in Deutschland ist das legal. Aber das
 22 ist nicht der einzige Grund, auch wenn du kein
 23 Kopftuch trägst, nicht betest und so weiter, dann
 24 bist du anders als die Anderen und hast Nachteile.
 25 Aber ich will keinen religiösen Druck spüren. Ich
 26 will so leben wie ich mich fühle. Niemand kann
 27 mir sagen: »Warum bist du so? Warum machst du
 28 nicht dieses oder jenes?« Das will ich nicht hören!
 29 In Deutschland ist das besser. Und die politische
 30 Lage in der Türkei unter Präsident Erdoğan ist
 31 auch schwierig. Es ist zwar nicht ganz eine Diktat-
 32 tur, es fühlt sich aber so an.

33 Trotzdem war die Entscheidung nach Deutsch-
 34 land zu gehen schwer für mich, denn ich musste
 35 alles verlassen: meine Familie, meine Freunde,
 36 meinen Job, meine Wohnung und meine Kultur.
 37 Ich muss hier alles neu aufbauen: Neue Freun-
 38 de finden, ein neues familiäres Umfeld und die
 39 Sprache noch besser lernen. Für die Leute sind
 40 wir Ausländer, die Kultur ist anders und das ganze
 41 Leben ist neu. Das Leben hier ist besser als in der
 42 Türkei, aber es ist immer noch schwer.

43 In meinem Heimatland hatte ich Geld gespart,
 44 aber hier habe ich schon alles ausgegeben, es ist
 45 teuer für uns hier. Seit eineinhalb Jahren gehe ich
 46 in einen Deutschkurs. Nach einem Jahr habe ich
 47 einen Nebenjob in Teilzeit in einer Fabrik ange-
 48 fangen. Ich arbeite immer noch in Teilzeit, aber
 49 das reicht nicht zum Leben in Deutschland, wenn
 50 du nebenbei noch studierst.

Ich wohne mit anderen Menschen zusammen
 und wir können uns daher die Miete und die
 Nebenkosten teilen. Und ich hatte Glück, dass
 mir zwei Freunde bei der Anmeldung zum Studi-
 um und bei der Anerkennung meines türkischen
 Abschlusses geholfen haben. Ich habe mir Sport-
 lehramt anerkennen lassen und brauche noch ein
 weiteres Fach. Dafür muss ich noch ungefähr drei
 Jahre studieren. Der Plan ist, dass ich in Deutsch-
 land wieder in meinem Beruf als Lehrerin arbeiten
 kann.

Aber Ausländer haben das Problem, dass du als
 Student_in nicht mehr als 20 Stunden in der Wo-
 che arbeiten darfst. Du bekommst aber auch kein
 Geld vom Jobcenter oder BAföG. Du musst dein
 Geld selbst verdienen, darfst aber nicht so lange
 arbeiten, dass es reicht.

Eine Arbeit zu finden war einfach. Ich bin zu
 einer Zeitarbeitsfirma gegangen, die Arbeit in Fa-
 brikten vermittelt – Nebenjobs, Teilzeit oder Voll-
 zeit. Aber natürlich bekommt man dort weniger
 Geld als normal. Die Zeitarbeitsfirma verdient mit
 uns ja auch Geld. Ich habe ungefähr sieben Mo-
 nate für die gearbeitet, das war eine totale Kata-
 strophe. An manchen Tagen hast du Arbeit und an
 anderen keine. Dann habe ich gesagt, ich möchte
 nicht mehr so arbeiten wie ein Roboter, einen Tag
 in dieser Fabrik und am nächsten schon woanders.
 Jetzt habe ich einen Teilzeitjob in einem Restau-
 rant gefunden.

Ich gehe zum Deutschkurs, ich gehe arbeiten
 und wenn ich Zeit habe gehe ich ins Training
 zum Fitness oder zum Basketball. Zurzeit ist alles
 etwas viel, aber nach dem Deutschkurs habe ich
 wahrscheinlich mehr Zeit als jetzt. Ich habe oft
 gedacht, ich gehe zurück in die Türkei, ich kann
 nicht noch mehr Deutsch lernen, ich kann nicht
 mehr da arbeiten, aber dann habe ich mich verliebt
 und gedacht für dich bleibe ich hier und dann war
 alles viel leichter für mich. Ich will schnell Deutsch
 lernen, ich will schnell die Ausbildung oder Uni
 abschließen und arbeiten.

Solange ich zur Uni gehe, darf ich bis zu zehn
 Jahre in Deutschland bleiben. Wenn ich die Uni
 abgeschlossen habe und eine Arbeit finde, darf ich
 auch in Deutschland bleiben, und nach 5 Jahren
 kann jeder den deutschen Pass bekommen. Ich
 will mein weiteres Leben in Deutschland verbrin-
 gen und arbeiten. Wenn es möglich ist, möchte
 ich hier auch heiraten und Kinder kriegen. ■

M2 Yonas, 18 Jahre,
aus Eritrea

1 Ich bin 18 Jahre alt und komme aus Eritrea. Als
 . ich 15 Jahre alt war habe ich mein Heimatland
 . verlassen, weil ich in Eritrea Schwierigkeiten
 . hatte. Ich bin eigentlich bei meiner Großmutter
 5 und meinem Großvater aufgewachsen. Als ich 13
 . Jahre alt war, ist mein Großvater gestorben. Mei-
 . ne Großmutter brauchte Pflege und ich konnte
 . ihr damals nicht helfen, weil ich noch zu klein
 . war. Deswegen haben wir entschieden, zu meiner
 10 Mutter in eine andere Stadt zu gehen. Ich wollte
 . dort meine Schule machen, aber sie haben mir ge-
 . sagt, ich kann nicht in die Schule gehen, ich muss
 . ein Jahr warten. Wenn ich raus gegangen bin, kam
 . die Polizei und hat mich einfach mitgenommen.
 15 Sie haben mich immer nach meinem Ausweis ge-
 . fragt, aber ich hatte den Ausweis einer anderen
 . Stadt und der gilt da nicht. Deswegen bin ich aus
 . Eritrea abgehauen.

1 Ich bin mit drei Freunden – zwei Jungs, ein
 20 Mädchen – zu Fuß durch die Sahara in den Su-
 . dan gegangen, das hat fast drei Tage gedauert. Wir
 . mussten ungefähr 700 Euro an jemanden bezah-
 . len, der den Weg kennt. In Khartum, der Haupt-
 . stadt vom Sudan, habe ich fast vier Monate mit
 25 meinen Freunden zusammen in einem Zimmer
 . gelebt und als Putzhilfe gearbeitet. Zum Teil habe
 . ich für meine Arbeit kein Geld bekommen. Oder
 . nach der Arbeit haben Leute auf mich gewartet
 . und haben es mir weggenommen.

30 Danach habe ich mich entschieden nach Libyen
 . zu gehen und von dort aus weiter nach Europa,
 . egal wohin. Ich habe wieder Geld bezahlt. Dann
 . bin ich nach Libyen losgefahren. Wir waren in
 . einem kleinen Toyota ungefähr 30 Leute. Die Sa-
 35 hara in Libyen war das Schlimmste was ich in mei-
 . nem Leben erlebt habe. Ich habe viele Menschen
 . auf dem Weg gesehen, die gestorben sind. Vier
 . Freunde von mir sind gestorben. Wir haben sie
 . einfach in der Wüste begraben. Nach einer Woche
 40 sind wir in Libyen angekommen. Dort musste ich
 . meine Familie anrufen und sagen, sie müssen Geld
 . für mich bezahlen, damit ich freigelassen werde.
 . Als meine Familie das Geld bezahlt hat, haben sie
 . mich freigelassen.

45 Ich wollte in die Hauptstadt von Libyen gehen,
 . nach Tripolis. Aber auf dem Weg wurde ich er-
 . wischt. Ich war dann ungefähr sechs Monate in
 . Libyen im Gefängnis. Das war schrecklich. Viele
 . Leute aus Nordafrika, Somalia, Eritrea, und Äthi-
 50 opien waren dort und viele sind dort verhungert,
 . weil wir nur einmal ein kleines Brot und ein klei-
 . nes Wasser bekommen haben. Ich war fast sechs
 . Monate dort. Dann hat meine Familie noch-
 . mal 2000 Euro bezahlt. Danach haben sie mich
 55 freigelassen.

1 Von dort aus bin ich nach Tripolis gefahren und
 . habe einen gesucht, der mich nach Europa brin-
 . gen kann. Ich habe nochmal 2000 Euro bezahlt
 . und bin dann mit dem Schiff mit vielen Leuten
 60 nach Europa, nach Italien, losgefahren. Eine Stun-
 . de vor uns ist auch noch ein Schiff losgefahren
 . mit 650 Leuten. Das andere Schiff ist gekentert
 . und 600 Leute sind gestorben. Wir hatten Glück.
 . Nach zwei Tagen haben die Engländer uns gese-
 65 hen, als wir nach Hilfe gerufen haben und haben
 . uns vom Schiff geholt.

1 Wir sind dann in Sizilien angekommen. Ich
 . wollte von Italien aus eigentlich weiter nach Eng-
 . land gehen. Ich habe im Sudan immer gehört, die
 70 deutsche Sprache ist sehr schwer. Deswegen wollte
 . ich nach England, weil Englisch einfach ist. Aber
 . das hat nicht geklappt. Da habe ich mir gedacht,
 . wenn es so schwer ist nach England zu gehen, gehe
 . nach Deutschland. Ich habe eine Tante in Frank-
 75 furt und sie hilft mir auch.

1 Aus Mailand bin ich mit dem Zug losgefah-
 . ren. Aber in Österreich wurde ich erwischt. Ich
 . war dort eine Woche im Gefängnis, weil ich keine
 . Papiere hatte. Ich habe gedacht, Gefängnisse in
 80 Europa sind besser, aber es war auch in Österreich
 . echt scheiße. Ungefähr nach einer Woche haben
 . sie mich freigelassen. Einfach so: »Geh raus!« Ich
 . kannte niemanden, deswegen bin ich einfach los-
 . gelaufen. Nach ein paar Stunden bin ich in einen
 85 Bahnhof gegangen und habe Leute auf Englisch
 . gefragt, wie ich nach Deutschland komme. Kei-
 . ner hat mir geantwortet. Am Ende habe ich einen
 . netten Mann gefunden, der mir gesagt hat, wie ich
 . nach Deutschland kommen kann.

90 Ich bin dann direkt nach Deutschland gefahren.
 . In Bayern wurde ich wieder erwischt. Ich konnte
 . meine Tante kontaktieren, die mir gesagt hat, ich
 . soll nach Frankfurt kommen und dass sie mir hel-
 . fen wird. Dort habe ich einen Asylantrag gestellt
 95 und der wurde bewilligt. Ich habe eine Aufent-
 . haltserlaubnis für drei Jahre bekommen.

1 Ich liebe es in Frankfurt. Ich bin jetzt dreiein-
 . halb Jahre hier. Ich gehe in die Schule und ma-
 . che im Mai 2019 meinen Hauptschulabschluss.
 100 Danach will ich eine Ausbildung als Handwer-
 . ker machen: Automechaniker, Elektriker oder so.
 . Vielleicht werde ich auch Fußballer – das hoffe ich
 . zumindest ☺. Ich hoffe, dass ich nach meiner Aus-
 . bildung eine feste Arbeit bekomme. Ich würde
 105 auch gerne Abitur machen, wenn ich mit der Aus-
 . bildung fertig bin.

1 Nach Eritrea kann ich nicht und will ich auch
 . nicht mehr. ■

**M3 Maria, 28 Jahre,
aus Spanien**

1 Ich bin 28 Jahre alt und komme aus Madrid. Ich
 . habe in Spanien eine Ausbildung zur Erzieherin
 . gemacht. Danach habe ich an der Universität
 . Sozialpädagogik studiert. Bei einem Bachelor-
 5 Studium musst du ein dreimonatiges Praktikum
 . machen und in meinem letzten Jahr hatte ich die
 . Möglichkeit, dieses Praktikum in Deutschland in
 . einer Wohngruppe für Jugendliche zu machen.
 Ich dachte mir, in Spanien musst du in deinem
 10 dreimonatigen Praktikum 40 Stunden pro Woche
 . ohne Bezahlung arbeiten. In Deutschland wurden
 . mir 450 Euro pro Monat, eine Wohnung und die
 . Möglichkeit ein Auto zu benutzen angeboten.
 Ich war unsicher wegen der Sprache, aber ich
 15 dachte mir: Alle können Englisch verstehen und
 . es sind nur drei Monate – du schaffst das! Dann
 . bin ich nach Deutschland gekommen und dort
 . war vieles anders als es mir erzählt wurde. Es gab
 . weniger Lohn, 400 oder 350 Euro, daran erinnere
 20 ich mich nicht mehr genau. Das Auto musste ich
 . teilen und die Wohnung war in einem Dorf. In
 . der Wohngruppe, in der ich gearbeitet habe, gab es
 . nur zwei Jugendliche, die Englisch konnten, aber
 . die wollten gar kein Englisch mit mir reden. Am
 25 Anfang konnte ich bei der Arbeit mit niemandem
 . richtig reden, obwohl ich manchmal auch alleine
 . war. Wirklich pädagogische Arbeit war das nicht.
 Nach diesen drei Monaten Praktikum war ich
 . mit der Uni fertig und sie haben mir angeboten zu
 30 bleiben, um weiter dort zu arbeiten. Ich dachte,
 . ok, jetzt bin ich schon dran. Ich hatte angefangen
 . Deutsch zu lernen und wollte bleiben. Im ersten
 . Jahr sollte ich 1000 Euro brutto pro Monat be-
 . kommen und danach wie eine normale Mitarbei-
 35 terin verdienen. Meine Kolleg_innen verdienten
 . 2600 Euro netto, von meinen 1000 Euro blieben
 . netto 850 € oder so. Obwohl ich ein abgeschlos-
 . senes Studium, eine abgeschlossene Ausbildung
 . und die drei Monate Praxis hatte fand ich das ok,
 40 weil ich noch nicht so gut Deutsch konnte.
 Nach diesem Jahr fühlte ich mich sicher und
 . wohl und die Arbeit hat mir gefallen. Ich werde nie
 . so gut Deutsch sprechen wie meine Muttersprache,
 . aber für die Arbeit hat es gereicht. Ich habe telefo-
 45 niert, Dokumente geschrieben und so weiter. Aber
 . mein Chef wollte mir nicht mehr das gleiche Geld
 . zahlen wie meinen Kolleg_innen, er hat mir nur
 . 200 Euro mehr angeboten. Ich fühlte mich damit
 . nicht wohl, aber ich war auch noch zu unsicher,
 50 um mir eine andere Arbeit zu suchen. Außerdem
 . hat mir die Arbeit mit den Leuten und den Kin-
 . dern Spaß gemacht. Deshalb bin ich geblieben.
 Dann hatten ein paar meiner Kollegen Proble-
 55 me mit meinem Chef, viele haben gekündigt oder
 . ihnen wurde gekündigt. Da kam mein Chef eines
 . Tages zu mir und hat gesagt, er habe kein Problem
 . mit meiner Arbeit, aber ein persönliches Problem
 . mit mir, weil ich noch mit diesen Leuten befreun-
 . det bin. Er hat mich vor die Wahl gestellt: Deine
 60 Freunde oder deine Arbeit! Ich habe gesagt: »Naja,
 . ich habe drei Monate Kündigungsfrist, und wenn
 . du mir das jetzt sagst, nehme ich das wie eine
 . Kündigung und in drei Monaten gehe ich.« Er war
 . richtig sauer auf mich. Das mit den drei Monaten
 65 musste er akzeptieren, aber er hat er mir Haus-
 . und Arbeitsverbot gegeben. Ich durfte mich von
 . den Jugendlichen nicht mehr verabschieden. Ich
 . fand das richtig krass, aber so hatte ich drei Mona-
 . te Zeit mir eine neue Arbeit zu suchen.
 Ich habe Bewerbungen geschrieben. Dann war
 70 ich bei einem Bewerbungsgespräch und ich wurde
 . immer wieder gefragt, ob ich die Anerkennung
 . meines Studiums habe. Ich wusste nicht was sie
 . meinen, weil ich in Europa studiert und einen Ba-
 75 chelor gemacht habe. Ich dachte, natürlich habe
 . ich die Anerkennung. In Spanien habe ich vier
 . Jahre Sozialpädagogik studiert und in Deutschland
 . studierst du den gleichen Studiengang in drei Jah-
 . ren. Aber ich muss mir mein Studium hier noch
 80 anerkennen lassen, sonst kann ich keine richtige
 . Sozialarbeit machen, was ich eigentlich möchte.
 . Aber ich hatte noch die Möglichkeit in einem
 . Kinderhort zu arbeiten und dort läuft jetzt alles
 . gut. Ich bin beim Staat angestellt und sie bezahlen
 85 mich wie die Anderen.
 Es macht mir richtig viel Stress als Pädagogin
 . auf Deutsch zu arbeiten. Du musst alles verste-
 . hen und die Papiere richtig ausfüllen. Ich schäme
 . mich auch, wenn ich zum Beispiel im Hort mit
 90 den Eltern reden muss und manchmal nicht die
 . richtigen Wörter finde. Ich spreche noch wie mit
 . Freunden und kein Hochdeutsch. Aber es ist auch
 . sehr schwierig, wenn du den ganzen Tag Deutsch
 . sprechen musst: auf der Arbeit, zu Hause, beim
 95 Feiern oder Einkaufen – es ist immer Deutsch.
 . Und dann soll ich noch mehr Deutsch lernen? Das
 . ist sehr anstrengend.
 Ich bin nach Deutschland gegangen, weil ich
 . noch mehr Erfahrung im Ausland machen wollte.
 100 Als ich hergekommen bin, dachte ich, es wäre nur
 . für drei Monate und danach dachte ich maximal ein
 . Jahr. Und jetzt bin ich schon drei Jahre hier. In der
 . Zukunft sehe ich mich erst einmal weiter im Kin-
 . derhort. Aber ich wünsche mir eine Arbeit, wo ich
 105 als Sozialpädagogin arbeiten kann. Und ich wün-
 . sche mir, dass ich perfekt Deutsch reden kann. ■

M4 Yussuf, 45 Jahre,
aus Syrien

- 1 Ich komme aus Syrien und bin im Sommer 2017
nach Deutschland gekommen. Ich habe in Da-
maskus gewohnt und um 2012 hat die Revolution
dort meine Straße verschlungen. Die Menschen
5 dort waren zuerst sehr glücklich, bis dann das As-
sad-Regime meine Straße in zwei Hälften geteilt
hat – eine Hälfte gehörte zur Revolution und die
andere Hälfte zum Regime. Mein Haus war leider
in der Hälfte des Assad-Regimes.
- 10 Sie wussten, dass ich Anhänger der Revolution
war und auch alle meine Freunde, Familie und
Bekannteten. In der Hälfte des Regimes herrschten
schlimme Zustände. Die Menschen dort hatten
keine medizinische Versorgung, keine Nahrung
15 und keine vernünftige Kleidung für den Winter.
Meine Familie musste immer viel Geld an das Re-
gime bezahlen, damit sie uns in Ruhe lassen. So-
lange das Geld floss, gab es auch keine Probleme.
Irgendwann wurde ich verhaftet. Ich war dann 38
20 Tage im Gefängnis, bis mein Bruder mich für viel
Geld dort rausgeholt hat. Danach meinte er, ich
müsse fliehen. Und das tat ich dann auch.
- Meine Reise hierher war sehr anstrengend und
gefährlich. Im September 2015 bin ich nachts an
25 der türkischen Grenze angekommen. Mit vielen
anderen Leuten aus meinem Land habe ich auf die
Einreise in die Türkei gewartet. In Izmir habe ich
mit vielen anderen auf die Überfahrt mit einem
kleinen Boot nach Griechenland gewartet. Eines
30 Nachts mit 35 anderen Leuten in einem kleinen
Boot sind wir dann von der Türkei aus mehrere
Stunden lang nach Kos unterwegs gewesen. Dort
harrten wir ein paar Tage aus, bis wir zur Grenze
nach Mazedonien gebracht wurden.
- 35 Erst zu Fuß und dann mit dem Zug ging es wei-
ter nach Serbien. In einer Kleinstadt in Grenznähe
zu Kroatien haben uns die Einheimischen etwas
zu essen und Kleidung gegeben. Als wir in Kro-
atien ankamen, waren wir in einem sehr großen
40 Camp eingesperrt. Ich schätze, dort waren rund
eine Millionen Menschen. Dort gab es eine Men-
ge an Problemen zwischen den Flüchtlingen. Wir
harrten dort mehrere Tage aus, bis wir mit dem
Bus weiter nach Bulgarien gefahren sind.
- 45 Mit dem Zug sind wir dann nach Österreich
und später nach Bayern gefahren. Ich und andere
sind dann mit dem Bus nach Offenbach gebracht
worden. In Offenbach war ich drei Monate lang
in einem Camp mit ganz vielen anderen Leuten
50 untergebracht. Dort haben wir auch noch keinen
Sprachkurs oder ähnliches gemacht. Als ich nach
Frankfurt gekommen bin, war ich in einer Ge-
meinschaftsunterkunft untergebracht. Verschiedene
Leute lernte ich dort kennen.
- 55 Ich habe dann direkt einen Asylantrag gestellt.
Das Verfahren läuft noch, es scheint so, als sei
damit soweit alles in Ordnung. Ich habe meine
Anerkennung bekommen und hoffe, dass ich in
Zukunft keine Schwierigkeiten mit Papieren oder
60 sonstigem bekomme. Es gab auch eine Gruppe die
sich vorgenommen hatte, Flüchtlingen wie mir zu
helfen. Sie haben sehr viel für uns gemacht!
Anfangs hatte ich hier aber auch noch Probleme,
da ich öfters nach meinen Papieren gefragt wurde.
- 65 Ich musste ihnen leider immer wieder erklären,
dass ich keine Papiere besitze, da ich aus Syrien
schnell flüchten musste, da ich dort ja Probleme
mit dem Assad-Regime hatte. Um meine Familie
zu schützen, musste ich schnell gehen. Sie haben
70 oft mit Vorurteilen und Unverständnis reagiert, da
sie nicht verstehen konnten, wie man ohne Papiere
los reisen kann. Aber es ging meinerseits nicht
anders.
- In Syrien habe ich studiert und ein Diplom be-
75 kommen. Aber das wird hier nicht anerkannt, da
ich keine Papiere dabei habe. Ich arbeite zurzeit
bei einer Leihfirma, die mich wiederum zu einer
anderen Firma geschickt hat. Mir wurde auch eine
feste Stelle bei denen angeboten, das dauert aber
80 noch maximal ein Jahr.
- Ich arbeite an einer großen Anlage. Also prak-
tisch ist das mein alter Beruf, nur leider schlechter
bezahlt und unter schlechteren Bedingungen und
nicht so anspruchsvoll. Wäre meine Ausbildung
85 anerkannt, so könnte ich ganz normal wieder in
meinem alten Beruf arbeiten, auf der gleichen, an-
spruchsvolleren Ebene.
- Wie es genau weiter gehen wird, kann ich leider
nicht sagen. Dafür habe ich auch schon zu viele
90 negative Beispiele gehört von anderen Freunden.
Da will man gar nicht genauer über seine eigene
Zukunft nachdenken. Man wird hier in diesem
Land direkt als Ausländer identifiziert und hat so-
mit nicht die gleichen Chancen wie andere. Aber
95 trotzdem werde ich weiterhin hierbleiben, da ich
noch keine andere Lösung für mich sehe.
- An den Wochenenden habe ich viel zu tun. Ich
treffe mich auch sehr häufig mit meinen Freunden.
Ich helfe manchmal auch der Gruppe, die mir an-
fangs sehr geholfen hat. Dort wird meine Arbeit
100 sehr geschätzt. ■

**M5 Irena, 59 Jahre,
aus Polen**

- 1 Ich bin vor 14 Jahren nach Deutschland gekommen,
nachdem ich meine Arbeit in Polen verloren habe.
Es war für mich und meine Familie eine schwierige
Situation, da es dort, wo ich in Polen lebe, beson-
ders für Frauen schwierig ist Arbeit zu finden.
Ich habe meine Cousine aus Nürnberg angeru-
fen, die mir dann erzählte, dass es für Frauen wie
mich die Möglichkeit gibt nach Deutschland zu
kommen, um ältere Menschen Vollzeit zu pflegen.
10 Das war für mich zwar eine Herausforderung, aber
ich mag Veränderungen und bin dazu ungerne
arbeitslos. Nach meiner Recherche habe ich dann
auch die richtige Anlaufstelle gefunden, habe dort
angerufen und mit der Familie, in der ich arbeiten
sollte, persönlich Kontakt gehabt. Dann bin ich
15 kurzerhand nach Deutschland gekommen.
Mit Papieren hatte ich keine Probleme, weil
Polen 2004 Mitglied in der EU wurde. Allerdings
war es zu Anfang, als Polen noch nicht Mitglied
20 in der Schengen-Zone war, schwierig nach Hau-
se zu fahren oder andersherum meine Familie zu
Besuch kommen zu lassen. Heute ist das alles kein
Problem mehr.
Anfangs hatte ich ziemliche Schwierigkeiten
25 mit der Sprache, obwohl ich Deutsch schon in der
Schule gelernt habe – aber das war vor 40 Jahren.
Dennoch war es anfangs ziemlich schwierig, mit
Sprachbarrieren und in einem neuen Berufsfeld
in einer Familie zurechtzukommen. Doch die Fam-
30 ilie hat mich sehr gut aufgenommen. Es war für
mich auch von Anfang an klar, dass ich die deut-
sche Sprache wieder erlernen muss, damit ich mit
meinen Mitmenschen kommunizieren kann. Das
ist der Grundbaustein, um sich in einem neuen
35 Land zurechtzufinden.
Nach einem Jahr Probezeit hat sich die Familie
dann entschlossen mich fest einzustellen. Danach
haben sie mich fest auf Midi-Job-Basis angemeldet
und mir einen Vertrag geben. Seitdem arbeite ich
40 jeden Tag für sie und habe wenig Freizeit. Aber
das ist in Ordnung für mich, da ich mir meine rei-
ne Arbeitszeit flexibel einteilen kann. Also wenn
ich mal dringend nach Hause muss oder sonst was
zu erledigen habe, ist das immer flexibel durch-
45 führbar. Außerdem kann meine Familie auch je-
derzeit hierherkommen. Sie sind immer herzlich
willkommen. Das ist mir sehr wichtig und gefällt
mir gut! Ich fühle mich hier wie zuhause, ganz
ohne Druck und Stress. In anderen Familien wäre
50 das nicht so möglich, so wie ich das von anderen
Kolleginnen gehört habe.
Viele Kolleginnen berichten mir immer wieder
von Familien, die sehr strikte Regeln haben, die
sie auf jeden Fall einhalten müssen. Sie können
55 nicht flexibel entscheiden, wann sie zum Beispiel
ihre Pause machen – wenn sie überhaupt eine ma-
chen können. Viele von ihnen müssen wirklich
ohne Ausnahme jede Minute des Tages mit der
Patientin verbringen. Natürlich plagen viele von
60 ihnen auch psychische Probleme, da sie nie ab-
schalten können. Vor allem mit Demenzkranken
zu arbeiten ist schon eine Belastung an sich, und
das jeden Tag ohne wirkliche Pause zu machen,
macht langfristig selber krank. Ich hatte also Glück
65 mit der Familie.
Mein Arbeitsalltag hier läuft meistens gleich ab.
Nach dem Aufstehen bereite ich meine Patientin
für den Tag vor – also Zähne putzen, Windeln
wechseln und anziehen. Danach mache ich Früh-
stück und koche Kaffee für sie. Von Montag bis
70 Freitag kommt auch immer noch ein ambulanter
Pflegedienst dazu, und am Wochenende mache
ich das dann alleine.
Wenn das morgendliche Programm vorbei ist,
75 fange ich dann an den Haushalt zu machen. Zwi-
schendurch habe ich natürlich immer noch ein
Auge auf meine Patientin, da sie in vielen Dingen
auf meine Hilfe angewiesen ist. Zum Mittag hin
koche ich dann etwas für sie und danach kann
80 ich Pause machen und komme zum Nachmittag
wieder und bereite alles für das Kaffeetrinken vor.
In der Nacht ist es ziemlich unterschiedlich. Sie
hustet sehr oft, weswegen ich aufstehen muss und
auch manchmal saugen muss, denn sie hat große
85 Probleme mit ihrem Schluckreflex. Es gibt Nächte,
da höre ich die ganze Nacht nichts von ihr, aber
die kommen sehr selten vor.
Dadurch, dass ich hier angefangen habe zu
arbeiten, hat sich die wirtschaftliche Situation
90 meiner Familie sehr gebessert. Ich konnte das
Studium meiner Tochter bezahlen und auch das
Leben meines Sohnes in London am Anfang mit-
finanzieren. Jetzt ist er auch schon 14 Jahre da und
kann dort eigenständig leben. Aber auch meinem
95 Mann geht es dadurch besser, da er in Polen nur als
Hausmeister arbeitet und wenig Geld verdient. Ich
helfe meiner Familie, wo ich kann, und es fällt uns
auch mittlerweile allen einfach leichter zu leben.
Wir sind nicht mehr darauf angewiesen jeden Cent
100 umzudrehen.
Ich spare aber trotzdem jetzt auch schon für
meine Rente, da wir in Polen nur sehr wenig
Rente bekommen und die deutsche Rente auch
nicht all zu hoch sein wird. Ich wünsche mir ein
105 gesundes Leben bis zum Schluss, auch weil ich
gerne lange arbeiten möchte. Mir gefällt es immer
etwas zu tun zu haben, so bin ich groß geworden. ■

**M6 Hashem, 65 Jahre,
aus Persien**

1 Ich bin im Dezember 1984 aus der damaligen
2 DDR nach Westberlin gekommen. Ich bin aus
3 dem Iran geflohen, wo ich aus politischen Grün-
4 den nicht weiterleben konnte. Ich war in einer lin-
5 ken Gruppierung aktiv. Dann wurde unsere Regi-
6 on, die kurdischen Gebiete, bombardiert und wir
7 haben entschieden, unsere Aktivitäten ins Ausland
8 zu verlagern. Wir bekamen ein Transitvisum von
9 der DDR. So konnte ich nach Berlin einreisen
10 und Asyl beantragen.

11 Von Berlin wurde ich in den Westen weiterver-
12 teilt, nach Braunschweig, und nach ungefähr sie-
13 ben Monaten hatte ich dann meine Anerkennung
14 als politischer Flüchtling. Das war alles nur so
15 schnell möglich, weil ich von Amnesty Internatio-
16 nal unterstützt wurde. Zu Amnesty hatte ich schon
17 im Iran Kontakt und sie haben damals Flüchtlinge
18 ähnlich unterstützt wie das Pro Asyl heute macht.

19 Dann bin ich ins Rhein-Main-Gebiet gekom-
20 men und habe meine politische Arbeit zum Iran
21 fortgesetzt. Damals war noch nicht abzusehen wie
22 lange dieses Regime bestehen bleibt. Aber es hat
23 sich über die Jahre immer besser organisiert, mit
24 Geheimdiensten und so weiter.

25 So wurde mir bewusst, dass ich wohl länger in
26 Deutschland bleiben werde und dass ich mich ir-
27 gendwie finanzieren muss. Im Iran hatte ich Ma-
28 schinenbau studiert, was ich aber leider nicht zum
29 Ende bringen konnte, weil ich nach dem Macht-
30 wechsel untertauchen musste. Aus diesem Grund
31 kam ich auch nicht an meine Dokumente von der
32 Universität. Deshalb habe ich eine Ausbildung
33 zum technischen Zeichner gemacht und angefan-
34 gen zu arbeiten.

35 Ich habe damals Vollzeit in Frankfurt gearbeitet
36 und in einer Stadt in der Nähe gelebt und war
37 dort politisch sehr aktiv. Ich habe als einer der Ers-
38 ten im Ausländerbeirat mitgearbeitet, sogar schon
39 bevor dieser Beirat überhaupt gegründet wurde.
40 Dabei gab es aber auch Konflikte. Die SPD hatte
41 den Ausländerbeirat im Gegensatz zur CDU ein-
42 gerichtet, aber sie wollte Einfluss darauf nehmen,
43 wer darin etwas zu sagen hat. Zum Beispiel sollte
44 ein Franzose, der SPD-Mitglied war, einen guten
45 Listenplatz bekommen. Aber wir haben gesagt:
46 Nein, das ist unsere Vertretung, wir Ausländer –
47 Türken, Griechen und so weiter – wählen unsere
48 Vertretung selbst. Ich bin dann schon während der
49 ersten Wahlen des Ausländerbeirats ausgetreten
50 und habe das mit einem sachlichen Brief begrün-
51 det. Für mich und meine Vorstellung von Demo-
52 kratie waren diese Strukturen nicht das Richtige.

53 Da ich aber nicht aufhören wollte politisch aktiv

54 zu sein, habe ich dann Flüchtlingsarbeit gemacht
55 und war im Flüchtlingsrat. Wir haben uns zum
56 Beispiel um den schlechten Zustand der Unter-
57 künfte gekümmert und versucht durchzusetzen,
58 dass die Menschen verteilt in normalen Wohnun-
59 gen untergebracht werden. Außerdem habe ich
60 Integrationsarbeit in meinem Stadtteil gemacht.
61 Ich habe zum Beispiel ein multikulturelles Stra-
62 ßenfest organisiert, um die Arbeitsloseninitiative
63 der Caritas zu unterstützen.

64 Mittlerweile habe ich auch die deutsche Staats-
65 bürgerschaft. Das war sehr kompliziert. Nach der
66 damaligen Gesetzeslage konnte man nach sieben
67 Jahren mit einem festen Wohnsitz, einem Job und
68 regelmäßig bezahlten Steuern die deutsche Staats-
69 bürgerschaft beantragen. Das habe ich dann auch
70 gemacht. Aber leider gab es keine doppelte Staats-
71 angehörigkeit und der Iran wollte meine dortige
72 Staatsbürgerschaft nicht hergeben und entspre-
73 chende Papiere ausstellen.

74 Ich war also als Flüchtling anerkannt, konnte
75 die Staatsbürgerschaft aber nicht bekommen. So
76 konnte ich auch kein aktives Parteimitglied in
77 Deutschland werden. Dagegen habe ich dann ge-
78 klagt und bin bis zum Bundesverfassungsgericht
79 gegangen. Ich habe gesagt: Ich lebe hier und ich
80 will hier politisch aktiv sein. Aber ich bin damit
81 nicht durchgekommen. Als dann aber im Jahre
82 2000 die doppelte Staatsangehörigkeit eingeführt
83 wurde, war ich der erste in meiner Stadt, der seine
84 doppelte Staatsbürgerschaft bekam. Ich war dann
85 auch eine Zeitlang parteipolitisch aktiv, habe aber
86 gemerkt, dass ich lieber in Initiativen und Bewe-
87 gungen außerhalb von Parteien arbeite.

88 Ich bin bis heute politisch aktiv und mache viel
89 ehrenamtliche Arbeit. Seit ich 2011 erwerbslos
90 geworden bin, arbeite ich einmal die Woche in
91 einem Minijob mit psychisch kranken Menschen
92 und den Rest der Woche widme ich meiner poli-
93 tischen Aktivität. Dass ich das machen kann, ver-
94 danke ich meiner Partnerin, die mich finanziell
95 unterstützt. Dadurch kann ich mittlerweile sagen:
96 Nein, ich mache nicht jede Sache – und schon gar
97 nicht für Geld. Das erleichtert es mir sehr, mich
98 auf die wesentlichen Dinge zu konzentrieren.

99 Für die Zukunft wünsche ich mir mehr Dem-
100 kratie. Damit meine ich, dass die Leute mehr
101 selbst in die Hand nehmen. Wir können uns zum
102 Beispiel selbst um unseren Stadtteil kümmern, egal
103 ob Migranten oder nicht. Es bringt nämlich nichts,
104 immer auf die Hilfe von »Oben« zu warten. Es ist
105 wichtig, um seine Rechte zu kämpfen und gegen
106 Unrecht laut zu sein, egal wo du gerade lebst. ■

**M7 Sara, 52 Jahre,
aus dem Nordirak**

1 Ich bin Sara und 52 Jahre alt. Ich bin vor 23 Jahren
aus dem kurdischen Teil des Irak nach Deutsch-
land gekommen. Mein Mann kommt aus dem-
selben Dorf wie ich. Er hat vorher schon hier in
5 Deutschland gelebt und als Sozialarbeiter gearbei-
tet. Ich bin dann durch die Heirat nachgekommen.
Er hatte auch die deutsche Staatsbürgerschaft, und
dann habe ich durch die Heirat die Staatsbürger-
schaft bekommen. Am Anfang war es allerdings
10 sehr schwer für mich, aber mit der Zeit wurde es
für mich einfacher, auch weil wir viele Kontakte
mit Menschen aus Deutschland hatten. Dadurch
ging das mit der Integration auch schneller. Aber
ich hatte immer wieder Heimweh nach Zuhause:
15 die Erinnerungen, die Eltern, die Familie und die
Freunde.

Eigentlich bin ich Mathematiklehrerin. Ich habe
im Irak Mathematik studiert, aber mein Zeugnis
wurde in Deutschland nicht anerkannt, deswe-
20 gen kann ich hier auch nicht mehr als Lehrerin
arbeiten, was mir immer noch sehr fehlt. Es ist
sehr schwer eine Arbeit zu finden und mein Mann
hat auch immer hart gearbeitet, im Schichtdienst.
Es wäre möglich gewesen, ein Aufbaustudium als
25 Lehrerin zu machen oder etwas anderes zu stu-
dieren. Ich habe mich auch an der Uni beworben,
aber ich wurde nicht zugelassen. Und dann bin
ich mit meinem ersten Kind schwanger geworden.
Als ich dann mein erstes Kind bekommen habe,
30 musste ich für das Kind da sein. Damit hat sich
die Situation verändert. Jetzt habe ich vier Kinder,
und mittlerweile sind sie auch schon älter. Durch
die Kinder habe ich aber gleichzeitig immer besser
Deutsch gelernt und dadurch, dass meine Kin-
35 der in den Kindergarten und die Schule gegan-
gen sind, konnte ich auch immer mehr Kontakte
knüpfen, mit anderen Eltern zum Beispiel. Ich
habe mich viel um die Kinder gekümmert und
ihnen viel beigebracht: zum Beispiel meine Mut-
40 tersprache, Sorani, das ist ein kurdischer Dialekt,
damit sie sich auch unterhalten können, wenn Be-
such kommt und mit der Familie in der Heimat in
Kontakt bleiben können.

Dann habe ich wieder angefangen mich zu be-
45 werben, ich habe viele Bewerbungen geschrieben,
wurde aber nie genommen. Ich bin mir nicht si-

cher warum, aber vielleicht, weil ich ein Kopf-
tuch trage. Wahrscheinlich waren es schon solche
Vorurteile, damals gab es nicht so viele Frauen mit
50 Kopftuch und es wurde dadurch noch schwieriger.
Ich wollte damals auch nicht mehr als Lehrerin
arbeiten, weil die Chancen für kopftuchtragende
Frauen nicht gut waren. Da habe ich mir gedacht,
dass ich nicht in diese Richtung gehen muss. Das
55 ist meine private Sache, daran glaube ich wirklich.
Jeder Mensch will frei sein und dass muss auch
akzeptiert werden. Und für die Arbeit würde ich
nie mein Kopftuch abnehmen.

Eigentlich wollte ich immer Ärztin werden,
60 deswegen habe ich danach angefangen mich in
Arztpraxen zu bewerben. Zum Beispiel als Zahn-
arthelferin, da braucht eine Praxis aber nur eine
oder zwei Auszubildende und wenn man vier
Kinder hat, nicht mehr achtzehn oder zwanzig
65 Jahre alt ist und diesen Hintergrund hat, also als
Migrantin mit Kopftuch, in diesem Alter, dann ist
das sehr schwierig und ich habe überall nur Absa-
gen bekommen. Es war so schwer, dass ich mich
auch bei Informatikern und auch als Erzieherin
70 beworben habe, aber ich wurde überall abgelehnt.

Und dann habe ich mich bei den Rotkreuz-
schwwestern beworben und wurde tatsächlich
genommen. Ich hatte eine Ausbildungsstelle als
Operationsassistentin, als Arzthelferin im OP.
75 Dann ist aber mein Mann schwer erkrankt und
mit vier Kindern war die Situation nicht einfach.
Also habe ich die Ausbildungsstelle gekündigt und
habe mich wieder um meine Kinder und meinen
Mann gekümmert. Er war lange Zeit im Kran-
80 kenhaus. Ich habe nochmal überlegt eine Ausbil-
dung anzufangen. Allerdings denke ich, dass sich
eine Ausbildung jetzt nicht mehr lohnt. Wenn ich
jedoch eine Arbeit finde, die mir gefällt, nehme
ich diese gerne an.

Was ich mir jetzt wirklich wünsche, ist, dass
mein Mann und meine vier Kinder gesund und
glücklich bleiben. Und außerdem wünsche ich
mir, dass Menschen mehr auf die inneren Werte
achten, auf das, was man kann und was man hat
90 und nicht auf das Äußerliche, wie zum Beispiel
ein Kopftuch. ■

**M8 William, 60 Jahre,
aus Westafrika**

1 Ich bin William und 60 Jahre alt. Ich bin vor 23
 . Jahren nach Europa gekommen und lebe abwech-
 . selnd in Deutschland und Italien. Im Moment
 . arbeite ich schon etwas: Ich habe eine Familie in
 5 Westafrika und ich muss was machen, damit ich
 . Geld bekomme, das ich ihnen zuschicken kann –
 . ich habe echt keine andere Wahl. Ich schicke alles
 . was kommt und arbeite so viel, wie nur möglich,
 . zum Beispiel im Restaurant oder putzen. Und das
 10 ist oft echt nicht genug.
 . Wenn man hier ist, kann man sich nicht aussu-
 . chen, was man arbeitet. Früher habe ich in Fabri-
 . ken gearbeitet, aber seit ich in Deutschland ange-
 . kommen bin, sind die meisten Jobs, die ich mache,
 15 in der Hausarbeit: Arbeit in Toiletten, putzen und
 . wo auch immer ich arbeiten kann. Man hat keine
 . Wahl.
 . Manchmal kann ich meine Brüder (brothers)
 . kontaktieren, die im Export oder Transportge-
 20 schäft arbeiten. Sie kaufen hier auch Güter, die
 . sie exportieren, zum Beispiel Reifen und so wei-
 . ter, um die dann in Westafrika zu verkaufen oder
 . die sie runterschicken für den eigenen Gebrauch.
 . Dann helfe ich sie zu transportieren und zu ex-
 25 portieren, damit ich ein kleines bisschen mehr
 . Geld in der Tasche habe.
 . Die Arbeit hier ist ziemlich anders. In Deutsch-
 . land ist es ziemlich anders. In Italien bekommt
 . man zum Beispiel einen Job in der Fabrik und
 30 dann bekommt man auch die Chance etwas zu
 . lernen, während man dort arbeitet. In Deutsch-
 . land ist das aber nicht möglich.
 . Manchmal bekommen wir auch von den Kir-
 . chen Hilfe, wenn sie wissen, dass du in Schwie-
 35 rigkeiten steckst. Nicht die katholischen, aber
 . wir haben ein paar afrikanische Kirchen hier im
 . Rhein-Main-Gebiet, die können dir auch helfen
 . und geben dir auch manchmal was zum Überleben.
 . Es ist wirklich nicht einfach so zu leben. Aber es
 40 ist auch nicht gefährlich, solange man keine Kon-
 . frontation mit der Polizei hat. Manchmal weiß die
 . Polizei nicht, ob du dich legal in dem Land auf-
 . hältst. Du zeigst ihnen deine Papiere, dann braucht
 . es Zeit, bis die überprüft sind, und sie glauben,
 45 dass du dich nicht regulär in diesem Land aufhältst.
 . Das macht dich schon nervös und manchmal be-
 . kommt man auch wirklich Angst.
 . Manche Leute tauschen auch ihre Pässe mit ih-
 . ren Bekannten, damit sie eine Anstellung bekom-
 50 men, aber das habe ich noch nie gemacht. Auch,
 . weil ich noch nie die Gelegenheit dazu hatte. Jetzt
 . zeige ich ihnen meine richtigen Papiere, aber ich
 . wurde auch noch nie damit konfrontiert, dass ich
 . gefälschte oder getauschte Papiere habe – ich hatte
 55 lange gar keine. Ich bekomme nur mit, dass das
 . normalerweise die Menschen ohne Papiere ma-
 . chen. Die Inspekture auf der Arbeit interessiert
 . das auch nicht, die wollen sich ja auch gar nicht
 . damit auseinandersetzen!
 60 Aber seit ich meine Aufenthaltsgenehmigung
 . habe, fühle ich mich so, als ob ich jetzt mal den
 . richtigen Weg gehen könnte und vielleicht den
 . richtigen Job finden kann. Ich habe keine Angst
 . mehr, wenn ich bei einem Job nach meinen Pa-
 65 pieren gefragt werde. Ich gebe sie den Arbeitge-
 . bern, sie schreiben alles ab und sagen mir, dass das
 . okay ist. Das ist ein ganz anderes Gefühl als vorher.
 . Trotzdem muss ich manchmal irgendeine Arbeit
 . annehmen, die nicht regulär ist – ich muss ja Geld
 70 an meine Familie schicken.
 . Was ich mir für die Zukunft wünsche ist, dass
 . alle Menschen, die hierher kommen, einen Job
 . finden, solange das eben möglich ist. Es sollte
 . auch die Periode verlängert werden, in der man
 75 hier sein und sich eine Arbeit suchen kann. Man
 . braucht eben Zeit dafür. Drei Monate sind viel
 . zu kurz. Du hast drei Monate, um nach einem
 . Job zu suchen, dann hast du erst einmal keinen
 . Arbeitsvertrag und dann ist die Zeit schon um und
 80 du müsstest eigentlich wieder gehen. Oder wir su-
 . chen uns einen Anwalt, aber den müssten wir ja
 . auch bezahlen.
 . Außerdem sollten die Menschen aus Deutsch-
 . land mal in Kontakt mit Menschen aus dem Aus-
 85 land treten, um die Schwierigkeiten zu sehen, vor
 . denen jedes Individuum steht. Und sie sollten die
 . Gesetze checken und diese ein bisschen flexibler
 . machen, damit Menschen hierher kommen und
 . arbeiten können. Aber wenn die Gesetze so hart
 90 sind, ist das für die Leute unmöglich, einen Job zu
 . finden, und dann bekommen sie Stress, Schwie-
 . rigkeiten und psychische Probleme.
 . Was ich noch hinzufügen mag ist, dass die
 . Deutschen versuchen sollten, sich unseren Leuten
 95 gegenüber zu öffnen, damit wir in Kontakt kom-
 . men können. Sprecht miteinander. Alle sollten
 . versuchen, in Kontakt mit Fremden zu treten, da-
 . mit man mehr über diese weiß. Wie man uns hel-
 . fen kann, und auch, wie wir ihnen helfen können.
 100 Es gibt nämlich nur eine Art Menschen, die auf
 . diesem Planeten leben, also müssen wir zusam-
 . menhalten und harmonisch miteinander leben. ■

Fluchtursache Freihandel – Das Tomatenbeispiel

M1 Karikatur: 8000 Tonnen Fluchtursachen



Bild: © Thomas Plaßmann, www.thomasplassmann.de

ARBEITSVORSCHLÄGE

1. Analysieren Sie die Karikatur M1.
 - a. Beschreiben Sie die Bild- und Textelemente.
 - b. Interpretieren Sie, welcher Zusammenhang in der Karikatur dargestellt wird, oder formulieren Sie Fragen, die sich daraus ergeben.
 - c. Bewerten Sie, ob die Darstellung gelungen ist, und begründen Sie dies.
2. Lesen Sie M2 und stellen Sie die geschilderten wirtschaftlichen Zusammenhänge zwischen Ghana und Italien auf einem Plakat (zum Beispiel als Kreislauf) dar. Dabei können Sie die Requisiten nutzen.
3. Entwickeln Sie politische Vorschläge und diskutieren Sie deren Umsetzungschancen:
 - a. Welche politischen Maßnahmen könnten wirtschaftliche Fluchtursachen mittelfristig bekämpfen?
 - b. Welche politischen Maßnahmen könnten die Situation der geflohenen Arbeitskräfte kurzfristig verbessern?
 - c. Welche Möglichkeiten haben europäische Bürger_innen sich für entsprechende Maßnahmen einzusetzen? _____

M2 Tomatensoße für Ghana

1 Prince Bony hätte nie gedacht, dass er die Wüste
 2 durchqueren und übers Meer setzen würde, nur
 3 um am Ende die gleiche Arbeit zu machen wie
 4 bei sich zu Hause. [...] Prince und seine Kollegen
 5 sind »die Unsichtbaren der Felder«, die Arbeits-
 6 kräfte, auf die sich ein Großteil der Landwirtschaft
 7 in Süditalien stützt. Sie ernten Brokkoli, Zucchi-
 8 ni, Rüben. Wenn im Sommer die Tomatensaison
 9 beginnt, arbeiten zehn- oder zwanzigmal so viele.
 10 Denn wir sind in der Capitanata, in der apulischen
 11 Provinz Foggia, wo 35 Prozent der italienischen
 12 Tomaten erzeugt werden.

13 Die meisten arbeiten schwarz und im Akkord:
 14 3,50 Euro gibt es für die 300-Kilo-Steige, das sind
 15 weniger als 20 Euro am Tag für eine anstrengende
 16 Tätigkeit. Ohne Vertrag, ohne Krankenversiche-
 17 rung, der Gnade der »Caporali« ausgeliefert, die
 18 als Vermittler zwischen Arbeitern und Arbeitge-
 19 bern auftreten. Wer tagsüber Hunger bekommt,
 20 isst heimlich eine Tomate. Erst am Abend geht es
 21 wieder in die Hütten. Auf den Feldern Süditaliens
 22 gibt es tausende dieser »Unsichtbaren«. Die meis-
 23 ten sind Illegale, sie tun alles, nur um arbeiten zu
 24 dürfen. [...]

25 2013 exportierte die italienische Tomatenindus-
 26 trie 1,127 Millionen Tonnen Konserven im Wert
 27 von 846 Millionen Euro. [...] Aus dem Hafen von
 28 Neapel gehen jede Woche ganze Container voller
 29 Steigen mit Tomatenmark »made in Italy« in die
 30 ganze Welt. [...]

31 Prince Bony weiß nicht, was mit den Tomaten
 32 geschieht, die er pflückt. Er sieht nur die Lastwa-
 33 gen, die die gefüllten Steigen abholen. Manchmal
 34 denkt er zurück an die Zeit, als er selbst Tomaten
 35 angebaut hat – auf eigene Rechnung: »Meine Fa-
 36 milie hatte ein Tomatenfeld, ein paar Hektar. Wir
 37 haben die Ernte auf dem Markt verkauft.« Das war
 38 in Navrongo, einer Kleinstadt im Norden Ghanas
 39 [...].

40 »Schuld an der Krise der Produktion in Ghana
 41 sind [...] in erster Linie die ausländischen Importe
 42 von Tomatenmark«, betont Victoria Adongo, Prä-
 43 sidentin der Peasant Farmers Association of Ghana
 44 in ihrem Büro in Ghanas Hauptstadt Accra. »Die
 45 Invasion europäischer Produkte hat unseren heimi-
 46 schen Markt kaputtgemacht. Deshalb war es
 47 unmöglich, eine eigene verarbeitende Industrie
 48 aufzubauen. Und die Verbraucher ziehen heute
 49 Tomatenmark in Dosen vor, weil es billiger und
 50 haltbarer ist als unsere frischen Tomaten.«

51 Alles begann im Jahr 2000, als Ghanas Regie-
 52 rung unter dem Druck des Internationalen Wäh-
 53 rungsfonds Strukturreformen einführen musste,
 54 die auch die Zölle für viele ausländische Produkte
 55 senkten, darunter die Abgaben auf Tomatenmark.

[...]

56 »Die Regierung hat nichts unternommen, um
 57 den Import dieser Produkte zu regulieren«, meint
 58 Philip Ayamba empört. Der Direktor des Com-
 59 munity Self Reliance Center hat sich seit Langem
 60 für die Tomatenbauern in der Upper East Region
 61 Ghanas eingesetzt. »Mit einer umfassenden Ent-
 62 wicklungsstrategie hätten die Landwirte bessere
 63 Preise erzielen können und einen Markt gehabt,
 64 der ihre Waren aufnimmt. Aber die Regierung hat
 65 das Gegenteil gemacht. Sie hat dem importierten
 66 Tomatenmark aus Europa Tür und Tor geöffnet.
 67 Nun gibt es so viele konkurrierende Marken und
 68 in solchen Mengen, dass es fast unmöglich gewor-
 69 den ist, lokale Tomaten zu verkaufen.« [...]

70 Aber wie kann Tomatenmark aus Italien – trotz
 71 der Kosten für Transport und Lagerung – billi-
 72 ger sein als das vor Ort produzierte? Die Antwort
 73 liegt in einem Wort: Subventionen. Dank der Ge-
 74 meinsamen Agrarpolitik (GAP) beziehen die Pro-
 75 duzenten in der Europäischen Union Zuschüsse
 76 für ihre Agrarprodukte. Das mindert sowohl die
 77 Produktionskosten als auch die Preise für die wei-
 78 terverarbeitende Industrie. Die ganze Handelsket-
 79 te der EU-Tomate profitiert also nicht nur von der
 80 Ausbeutung der Migranten, die in Apulien und an-
 81 derswo auf den Feldern arbeiten, sondern auch von
 82 den immensen Zuwendungen aus Brüssel. [...]

83 Die Widersinnigkeit des globalisierten Markts
 84 hat dazu geführt, dass Tomatenmark um die gan-
 85 ze Welt geschickt wird und dabei auch in einer
 86 Gegend landet, die bereits Tomaten produziert –
 87 und deren Tomatenproduktion daran zugrunde
 88 geht. »Die Regierung hat zwei Fliegen mit einer
 89 Klappe geschlagen«, sagt Ayamba mit gehörigem
 90 Sarkasmus. »Sie hat uns nicht nur vom Ausland
 91 abhängig gemacht – und ausgerechnet bei einem
 92 Grundnahrungsmittel –, es ist ihr auch noch ge-
 93 lungen, viele Menschen um ihren Lebensunter-
 94 halt zu bringen und die Jungen dazu zu zwingen,
 95 ihr Glück woanders zu suchen.«

96 Die Geschichte von Prince Bony ist beispielhaft
 97 für diesen perversen Mechanismus. »Ich bin ein
 98 Bauer. Ich habe immer die Erde bearbeitet, um
 99 meinen Kindern etwas zu essen geben zu könn-
 100 en«, sagt er, als müsse er sich davon überzeugen,
 101 dass es sich bei aller Härte um ein selbst gewähltes
 102 Schicksal handelt. [...] »Ich möchte einfach nur
 103 anständig bezahlt werden für die Arbeit, die ich
 104 mache. Ich möchte, dass meine Rechte respektiert
 105 werden. Und ich will, dass die italienische Regie-
 106 rung unsere Existenz anerkennt und uns Papiere
 107 gibt.«

Quelle: Mathilde Auvillain und Stefano Liberti in *Le Monde diplomatique* vom 07.08.2014.

REQUISITEN PLAKAT



✂

Arbeit in der europäischen Landwirtschaft

ARBEITSVORSCHLAG

Stellen Sie sich folgendes Szenario vor: Eine vom EU-Parlament einberufene Arbeitsgruppe soll einen Bericht zu den Arbeitsbedingungen für Hilfstätigkeiten in europäischen Landwirtschaftsbetrieben verfassen.

1. Bilden Sie fünf Untergruppen und befassen Sie sich mit je einem Artikel (M1 – M5).
 - a. Erarbeiten Sie in Ihrer Gruppe eine knappe Zusammenfassung des Artikels. Kriterien könnten sein: Rolle der Migration, Art der Beschäftigung, Bedrohung, Aufenthaltsstatus, Wohnsituation etc.

- b. Vergleichen Sie die Arbeitsbedingungen (Arbeitszeit, Bezahlung, Absicherung, Rechtslage) mit den ILO-Kernarbeitsnormen und prüfen Sie, ob Verstöße vorliegen.
2. Alle Untergruppen treffen sich in Straßburg zur abschließenden Runde. Jede Gruppe trägt die Zusammenfassung ihrer Arbeit vor.
3. Verfassen Sie in Partnerarbeit einen abschließenden Bericht zu den Arbeitsbedingungen anhand der ILO-Kernarbeitsnormen.

INFO

ILO Kernarbeitsnormen* Die Internationale Arbeitsorganisation (ILO) ist eine Sonderorganisation der Vereinten Nationen mit 187 Mitgliedsstaaten. Ihre Aufgabe ist es, soziale Gerechtigkeit sowie Menschen- und Arbeitsrechte zu befördern. Vier Grundprinzipien bestimmen das Selbstverständnis und das Handeln der ILO. Sie wurden in acht verbindlichen Abkommen geregelt und werden auch als Kernarbeitsnormen bezeichnet:

Vereinigungsfreiheit und Recht auf Kollektivverhandlungen: Sowohl Arbeitnehmer_innen als auch Arbeitgeber_innen dürfen sich in Organisationen zusammenschließen. Arbeitnehmer_innen darf nicht aufgrund einer Mitgliedschaft in einer Gewerkschaft gekündigt werden und Gewerkschaften haben das Recht Tarifverhandlungen mit Arbeitgebern zu führen.

Abschaffung von Zwangsarbeit: Niemand darf zu bestimmten Arbeiten gezwungen werden.

Abschaffung von Kinderarbeit: Jedes Land muss ein Mindestalter für die Aufnahme einer Arbeit festlegen, das nicht unter dem Alter liegen darf, in dem die Schulpflicht endet und das auf keinen Fall unter 15 Jahren liegt.

Verbot von Diskriminierung in Beschäftigung und Beruf: Niemand darf in Beschäftigung und Beruf wegen Hautfarbe, Geschlecht, Religion, politischer Meinung, nationaler oder sozialer Herkunft schlechter gestellt werden.

* siehe auch Infoblatt I.4

M1 **Bittere Orangen**

Auszug aus einem Radio-Interview mit dem Ethnologen Gilles Reckinger.

1 [...] **Bittere Orangen, ein neues Gesicht der Sklaverei** heißt Gilles Reckingers neues Buch. **Herr Reckinger, warum sind afrikanische Erntearbeiter Sklaven?**

5 Es ist so, dass im äußersten Süden Kalabriens, in der Ebene von Gioia Tauro um die Stadt Rossarno herum, sich das Herz der kalabrischen oder süditalienischen Orangenproduktion oder Zitrusfrüchteproduktion konzentriert. Es gibt einen zweiten, bedeutenderen Produktionsort, das ist Sizilien, aber auf dem Festland ist diese Region sozusagen die bedeutendste. Es ist eben so, dass die Menschen, die diese Orangen pflücken, in sehr großer Zahl eben Menschen sind aus afrikanischen Ländern jenseits der Sahara, also subsaharischen Gebieten. Es gibt auch Menschen aus Osteuropa, die dort arbeiten, das ist eine andere Migration, und die sind auch anders mit Rechten ausgestattet – deswegen möchte ich das jetzt hier nicht so in den Blick nehmen –, aber eben die Menschen, die aus Afrika kommen, die sind überwiegend eben über das Meer gekommen, also diese vielbeschworene zentrale Mittelmeerroute über die Insel Lampedusa nach Italien hinein. Und wir wissen ja, dass die europäische Solidarität in Bezug auf den Umgang mit diesen Menschen, die über das Meer kommen, nicht sehr gut funktioniert und dass ganz viele Menschen in Italien festsitzen. Das bedeutet, dass die Menschen zu extrem ausgebeuteten Bedingungen arbeiten müssen. Die Menschen verdienen für einen Arbeitstag zwischen zehn und zwölf Stunden 25 Euro, sie müssen aber dann noch den Transportteil quasi, dass der Bauer sie in einem überfüllten Minibus zu der Plantage bringt, die vielleicht ein, zwei Kilometer entfernt ist von dem Arbeitsstrich, wo er die Arbeiter abholt, noch mal fünf Euro zahlen. Das heißt, es bleiben maximal 20 Euro für einen Arbeitstag zurück. Es ist eine Tagelöhnerarbeit und eine saisonale Arbeit. Dadurch, dass die Konkurrenz inzwischen groß ist, weil sehr viele Menschen in Italien festgesetzt sind, finden die Leute nur an fünf bis zehn Tagen während drei Monaten im Jahr Arbeit, das heißt, es sind nur wenige hundert Euro, die in diesem Zeitraum verdient werden können.

Wie leben diese Menschen?

Demersprechend sind die Lebensbedingungen natürlich katastrophal, das ist klar. Aufgrund der extrem engen finanziellen Lage wohnen die

Leute dann in regelrechten Slums tatsächlich, also so, wie wir sie aus Fernseh Bildern vielleicht aus der sogenannten Dritten Welt kennen. Diese Verhältnisse gibt es eben auch in Europa – also Plastikbehausungen, Kartonbehausungen, in verlassenen Fabriken, direkt auf den Plantagen, ganz unterschiedliche Wohnverhältnisse, die aber alle von extrem schwierigen Bedingungen gekennzeichnet sind, also kein fließend Wasser, in den allerseltensten Fällen Strom, keine hygienischen Vorkehrungen, also kein Anschluss ans Kanalsystem, der Müll wird nicht abgeholt von der Gemeindeverwaltung und so weiter.

[...] **Sie zitieren sehr richtig die furchterflößenden Vokabeln, die derzeit auch in den Medien unterwegs sind: Welle, Strom, Masse, wenn Migration als Bedrohung für den Kontinent Europa dargestellt wird. Ich hab in diesem Zusammenhang eine Frage an Sie als Ethnologen, Gilles Reckinger: Die uralte Angst im Menschen vor Fremdheit, vor Invasion – ist das vielleicht doch auch so was wie eine anthropologische Konstante und ist es sehr leicht, diese zu schüren und sich dieser nun auch zu bedienen in der doch sehr aufgeheizten politischen Debatte um Flucht und Vertreibung?**

Als europäischer Ethnologe bin ich immer skeptisch, wenn so Grundkonstanten, menschliche Grundkonstanten ins Feld geführt werden, denn das meiste, was um uns herum passiert, ist nicht aus unserer Natur zu erklären, sozusagen dem tierischen Anteil im Menschen, sondern aus sozialen Verhältnissen – und soziale Verhältnisse sind immer auch Gewaltverhältnisse. Und diese Angst vor Fremdheit, vor Invasion in Europa ist tatsächlich etwas, das geschürt wird, es ist etwas, mit dem man eben sehr gut aktuell Politik machen kann. Es wird eine neokonservative Agenda vorangebracht all dieser rechtsextremen Parteien, denn wenn wir uns die anschauen in ganz Europa, dann sehen wir, dass ihre Agenda eben sehr konservativ ist und gleichzeitig eben sehr neoliberal, und da werden zwar die Migranten als Erste verlieren, aber alle anderen verlieren gleichermaßen. Das heißt, dieser Diskurs sozusagen um diese Überfremdung oder wie man das dann immer nennen will, Flüchtlingswelle – was auch immer, die dient anderen [...]. Quelle: Die Journalistin Tanya Lieske (www.tanyalieske.de) hat das Interview mit dem Ethnologen Gilles Reckinger im August 2018 für den Deutschlandfunk geführt.

**M2 Er kommt
am Abend**

1 [...] Es ist der 3. Mai 2017 in einem Café in der
 . südspanischen Stadt Palos de la Frontera, als Ka-
 . lima eine Entscheidung trifft, die ihr Leben ver-
 . ändert. Um sie herum essen die Gäste plaudernd
 5 zu Mittag. Kalima arbeitet auf einer Erdbeerfarm
 . nur wenige Kilometer entfernt und das Leben
 . dort ist die Hölle: Es gibt keine Küche, in einem
 . Zimmer schlafen sechs Frauen, nur einmal in der
 . Woche können sie duschen. Und dann ist da ihr
 10 Betreuer Abdelrahman, ein Mann aus Marokko.
 . »Er kommt am Abend«, sagt sie. »Er hat die Te-
 . lefonnummern aller Frauen.« Er zwingt sie, Sex
 . mit ihm zu haben, sagt Kalima. Jede Nacht mit
 . einer anderen Frau. »Wenn du nein sagst, bestraft
 15 er dich bei der Arbeit«, sagt Kalima. Sie hat Angst.
 . Deshalb ist Kalima nicht ihr richtiger Name. [...] .
 . An diesem Tag im Restaurant beschließt Kalima,
 . die Vergewaltigung anzuzeigen. Das macht sie zu
 . einer seltenen Ausnahme in Spanien. Meistens
 20 schweigen die Frauen, aus Angst, ihren Arbeits-
 . platz zu verlieren.
 . [...] Palos de la Frontera ist eine Stadt, der die
 . Erdbeeren Reichtum gebracht haben. Rund 80
 . Prozent der Erdbeeren, die Deutschland importiert,
 25 stammen aus der Region Huelva in Anda-
 . lusien. Unter einem weißen Meer von Plastik-
 . gewächshäusern werden jedes Jahr über 300.000
 . Tonnen Erdbeeren geerntet. Andalusien ist der
 . größte Erdbeerproduzent Europas. [...] Die Ar-
 30 beiterinnen nennen es das Haus der weinenden
 . Frauen. Hier, inmitten eines Labyrinths aus Hun-
 . derten von Gewächshäusern, die durch schlam-
 . mige Gräben getrennt sind, wurde Kalima miss-
 . braucht. Rund hundert Frauen aus Marokko und
 35 Rumänien leben auf der Farm. Früh am Morgen,
 . wenn der Nebel noch über den Feldern hängt, ste-
 . hen sie auf, um Kisten voller Beeren zu sammeln.
 . Keine von ihnen wagt es, in der Nähe des Hauses
 . mit Journalisten zu sprechen. [...] Sie schließen die
 40 Küchentür und schauen vorsichtig auf das kleine
 . Fenster. Sabiha arbeitet seit Anfang März hier. Der
 . Chef der Firma, sagt sie, sei »grausam und herzlos«.
 . Auch Sabiha fürchtet Konsequenzen, deshalb ist
 . ihr Name geändert. »Juan«, wütend spuckt sie sei-
 45 nen Namen aus, »schreit, weil wir Arabisch reden,
 . weil wir kein Spanisch können. Er beleidigt uns
 . ständig.« Manchmal, sagen Sabiha und ihre Kol-
 . leginnen, dürfen sie eine ganze Woche lang nicht
 . duschen. Mit Temperaturen weit über 40 Grad
 50 und nach harter Arbeit auf den Feldern sei das »ein-
 . Albtraum«. Sie darf keine Pause machen, sagt sie,
 . selbst wenn ihr der Rücken wehtut, vom vielen
 . Bücken, um die Beeren zu sammeln. »Er sagt mir,

ich soll mehr Kisten mit Erdbeeren vollmachen,
 . mehr und immer mehr«, sagt Sabiha. Juan schlägt
 55 und tritt die Arbeiter, sagen die Frauen. Sabihas
 . Augen füllen sich mit Tränen, als sie darüber
 . spricht. »Es ist die Hölle auf Erden«.
 . [...] Der Bedarf an billigen, ungelerten Ar-
 . beitskräften in Huelva nimmt stetig zu. Kalima,
 60 Sabiha und ihre Kolleginnen kommen aus Regi-
 . onen Marokkos, in denen es kaum Jobs gibt. Die
 . Arbeit in Spanien ist für sie eine Möglichkeit, der
 . Armut zu entkommen. Sie arbeiten von 6 Uhr
 . morgens, bis zur Mittagspause und dann wieder
 65 am Nachmittag. Dabei verdienen sie nicht mehr
 . als 30 Euro am Tag. Unternehmen bezahlen sie
 . nicht, wenn das Wetter zu schlecht für die Ernte
 . ist, die Produktion kurzzeitig heruntergefahren
 . wird oder aus völlig willkürlichen Gründen, zum
 70 Beispiel als Bestrafung für Fehler. Die Täter nut-
 . zen diese finanzielle Abhängigkeit der Arbeiterin-
 . nen aus. Die Frauen sagen, dass sie von örtlichen
 . Institutionen, Gewerkschaften und Frauenrechts-
 . organisationen allein gelassen worden seien.
 75 [...] Die Arbeiterinnen waren gezwungen, auf
 . dem Acker zu urinieren und wurden von den
 . Männern körperlich misshandelt. Eine der Ar-
 . beiterinnen, Inmaculada, wurde mit einer Ei-
 . senstange auf ihre Beine geschlagen. Die Männer
 80 forderten »sexuelle Gefälligkeiten« von den Frau-
 . en, sollten sie ihren Job nicht verlieren wollen. Es
 . gibt noch einen weiteren Hinweis: Die Abtrei-
 . bungsrate in Palos de la Frontera ist sehr hoch. Die
 . meisten Frauen, die eine Abtreibung vornehmen
 85 lassen, sind Gastarbeiterinnen.
 . [...] Wie für alle Frauen, mit denen COR-
 . RECTIV in Italien, Marokko und Spanien ge-
 . sprochen hat, verbessert sich Kalimas Situation
 . durch eine Anzeige bei der Polizei nicht. Obwohl
 90 sie sich einer Untersuchung unterzieht, in der eine
 . Gynäkologin und ein Gerichtsmediziner »sexuelle
 . Aggression« als Ursache ihrer Verletzungen attes-
 . tieren, sagen ihr die Ärzte, dass es ohne Beweise –
 . etwa eine Spermaprobe – schwer werde, gegen
 95 ihren Vorgesetzten vorzugehen.
 . Noch am Tag ihrer Anzeige wird Kalima in ein
 . Frauenhaus gebracht. Nachdem sie vor Gericht
 . gegen ihren Vergewaltiger ausgesagt hat, droht
 . er wiederholt sie umzubringen. Einige Monate
 100 später kehrt sie nach Marokko zurück. Ihre Ar-
 . beit in Spanien war für sie die einzige Möglichkeit,
 . ihre Familie und ihren bettlägerigen Ehemann zu
 . ernähren [...]. ■ Der Artikel von Pascale Müller und Stefania Prandi
 erschien am 30.04.2018 beim spendenfinanzierten unabhängigen Recherche-
 zentrum CORRECTIV (www.correctiv.org).

M3 Die Sklaven der Tomaten

1 [...] Etwa 1.500 Menschen leben in Rignano
während der Erntezeit, die von Juni bis Septem-
ber geht. 50 Prozent aller italienischen Tomaten
wachsen hier in der nördlichsten Provinz der Re-
gion Apulien. Kleine Ortschaften und riesige An-
bauflächen prägen die leicht hügelige Landschaft:
Oliven, Spargel, Artischocken, Brokkoli, Erd-
beeren, Zitronen gedeihen hier. Die meisten Be-
wohner von Rignano stammen aus Mali, gefolgt
10 von Kamerun, Ghana, Senegal. Sie verdingen sich
auf den Obst- und Gemüseplantagen für absolute
Niedriglöhne; neuerdings kommen auch immer
mehr Afrikaner aus anderen Landesteilen Italiens
nach Rignano, weil sie einfach ein paar Tage im
15 »Afrika Apuliens« verbringen wollen.

Im Ghetto gibt es Läden, kleine Restaurants,
eine Moschee und eine Radiostation. In manchen
Häusern sind in einem Raum mehr als 40 Men-
schen untergebracht, Matratze an Matratze. Ein
20 paar Duschen stehen im Ghetto zur Verfügung,
die Felder werden als Toilette genutzt. Fast jeden
Morgen kommt ein Laster der Regionalverwal-
tung und füllt einige Wassertanks. Regionalprä-
sident Michele Emiliano hat versprochen, diesen
25 afrikanischen »Schandfleck« bis Ende Oktober zu
beseitigen, doch das nimmt ihm hier niemand ab.
Die Tomatenernte ist eine der profitabelsten Jah-
reszeiten für die Region. »Dieses Jahr Arbeit zu
finden ist sehr schwer, wallahi, ich schwör's«, sagt
30 Abdullah, 28, der ursprünglich aus Conakry in
Guinea stammt und seit fünf Jahren legal in Italien
lebt. [...] In trockenen Sommern erledigen 5 Ar-
beiter und eine Maschine den gleichen Job wie an-
dernfalls 30 Arbeiter ohne mechanische Hilfe. Der
35 Sommer 2015 war extrem heiß. So heiß, dass in
weniger als einem Monat sechs Arbeiter gestorben
sind: drei Afrikaner, ein Rumäne und zwei Italie-
ner. Nicht alle sind für diese Art Arbeit geschaffen.
Egal von welcher Statur, solche Strapazen steht nur
40 durch, wer an ein Leben auf den Feldern unter der
afrikanischen Sonne gewohnt ist, wie schon seine
Eltern und Großeltern. Manche halten nur einen
Tag bei der Ernte durch, andere eine Woche. Wer
eine ganze Saison schafft, der hat das zweifelsohne
45 sein ganzes Leben gemacht. Der beste Arbeiter
scheint ein Ghanaer, den alle »38 cassoni« rufen,
weil er an einem Tag 38 Kisten, je 300 Kilogramm
schwer, mit Tomaten bestückt. Das ist Rekord;
die anderen Afrikaner schaffen in der Regel 10
50 Kisten.

[...] Bereits um halb vier am frühen Morgen
sind die Lastwagen voll mit arbeitswilligen Män-
nern. Draußen warten noch Hunderte darauf,

Kanister und Sandwich in der Hand, aufgerufen
zu werden. Vier Stunden lang werden die Laster
einer nach dem anderen aufbrechen. Der afrika-
nische Teamchef, manchmal in Begleitung eines
Italieners, ruft die Arbeiter einzeln auf. Im Schein
einer Taschenlampe gleicht er die Liste mit den
60 Namen der Arbeiter mit den Ausweispapieren
ab, die sich in einer Plastiktasche befinden. Nicht
jeder hat eine Aufenthaltsgenehmigung, weshalb
die Arbeiter oft ihre Papiere untereinander tau-
schen. Die Arbeit geht von 4 Uhr morgens bis 12
65 am Mittag und dann nochmal von 14 bis 18 Uhr.
Aber viele gönnen sich keine Pause. Tomaten sind
eine empfindliche Ware. Wegen der Hitze ist die
Ernte schlecht ausgefallen diesen Sommer – bis
zu 60 Prozent weniger Tomaten als im Vorjahr,
70 schätzen lokale Zeitungen. Auch deswegen wer-
den weniger Arbeiter gebraucht. Rund 250.000
Menschen schufteten als Erntehelfer in Apulien;
etwa 60.000 bis 80.000 davon illegal. Die genauen
Zahlen sind schwer zu ermitteln. Jeden Morgen
75 um 7 Uhr lässt Sidibé sein Auto an. Obwohl erst
22, hat der Malier schon die Durchquerung der
Sahara, den Ausbruch des Bürgerkriegs in Libyen
und die letzten vier Jahre in Italien überlebt. Er
besitzt eine Aufenthaltsgenehmigung, aber keinen
80 Führerschein. 10 Euro kostet die Fahrt bei ihm
von Rignano nach Foggia. Sidibé fährt die Män-
ner, die für die Feldarbeit nicht akzeptiert wurden.
Sie wollen nach Foggia, um dort Autofenster zu
waschen oder in den Straßen zu betteln.

Diesen Sommer haben die Zeitungen mehr als
sonst über die Verhältnisse in Rignano berich-
tet. Zu viele Tote. Im südapulischen Nardò fand
Anfang August eine Mahnwache für Mohamed
Abdullah statt. 47 Jahre alt, verheiratet, zwei Kin-
90 der. Er ist am 20. Juli in der Mittagshitze auf dem
Feld zwischen den Tomatenpflanzen kollabiert –
Herzinfarkt. Der Sudanese war erst am Tag zuvor
aus Sizilien eingetroffen. Einer von vielen ohne
Papiere, ohne Vertrag.

[...] Die Tomatenernte ist vorbei, die – kleinere
– Weinlese in Foggia hat begonnen. Ein Teil der
Arbeiter wird über den Winter nach Norditalien
gehen. Wer es sich leisten kann, reist zu seiner Fa-
milie nach Afrika. Mamadou Sare, 37, aus Burkina
100 Faso wird nicht dabei sein. Er hat am 22. Septem-
ber versucht, auf einer Plantage mit zwei Kumpeln
Melonen zu klauen. Der wütende Besitzer feuerte
mehrere Gewehrschüsse auf die Gruppe ab. Zwei
Kugeln trafen Sare tödlich. ■ Quelle: Matteo Koffi Fraschini in

die tageszeitung – taz © vom 18.10.2015.

M4 Sie wollen hier nicht mehr arbeiten

1 Tomasz Gajewski* ist 53 Jahre alt, er hat eine Frau
 . und zwei erwachsene Kinder und betreibt einen
 . kleinen Bauernhof in einem Dorf nahe Toruń in
 . Zentralpolen. Nebenbei arbeitet er als Lagerarbei-
 5 ter und kommt so auf ein Gehalt von 1.700 Złoty
 . im Monat, knapp 400 Euro. Das reicht nur, weil
 . Gajewski jeden Frühsommer zum Spargelstechen
 . nach Deutschland kommt, seit 18 Jahren zum sel-
 . ben Hof im Spreewald. Dieses Jahr wird für ihn
 10 das letzte Mal gewesen sein.

11 Nach zwei Wochen auf dem Hof, erzählt
 . Gajewski, sei ihm aufgefallen, dass etwas nicht
 . stimmte. »Ich weiß doch genau, wie viel Spargel in
 . eine Kiste geht«, sagt er, zwischen 16 und 20 Kilo.
 15 Nun standen auf seiner Abrechnung viel niedrige-
 . re Kilowerte. Im Vertrag hatte der Betrieb notiert,
 . die 50 Cent pro Kilo würden nur für »vermark-
 . tungsfähigen Spargel« bezahlt.

16 Der Landwirt vom Spargelhof verteidigt sein
 20 Vorgehen: Er könne nur bezahlen, was er auch
 . verkaufen könne – und im vergangenen Jahr hät-
 . ten Erntehelfer versucht, Steine in die Kisten zu
 . legen, um auf einen höheren Lohn zu kommen.
 . Daher entscheide er in diesem Jahr erst an der Sor-
 25 tiermaschine, wie viele Kilo abgerechnet werden.
 . Die Berater der Fachstelle Migration und Gute
 . Arbeit in Brandenburg, die Verträge der Arbeiter
 . eingesehen haben, halten die Praxis für rechts-
 . widrig. Das unternehmerische Risiko wird den
 30 Erntehelfern aufgebürdet.

31 Alexandru Mihai*, 18 Jahre alt, wohnt in einem
 . Dorf in Siebenbürgen. Anfang Juni sind er, sein
 . älterer Bruder und andere Bewohner als Saison-
 . kräfte nach Bad Salzuffen in Nordrhein-Westfalen
 35 gekommen, wo sie auf einem Hof Erdbeeren ern-
 . ten wollten. Als Mihai bei seinem Chef für die
 . Vertragsausfertigung im Büro saß, behielt der di-
 . rekt den Pass ein.

36 Die Ausweise einzubehalten ist gravierend. Die
 40 Internationale Arbeitsorganisation (ILO) sieht da-
 . rin ein Indiz für Zwangsarbeit. Denn ohne ihre
 . Dokumente können die Arbeiter nicht weg. Sie
 . sind gewissermaßen gefangen. Der Arbeitgeber
 . von Mihai verweist darauf, dass er sich an eine gän-
 45 gige Praxis halte. Er habe die Kosten für die An-
 . reise vorgestreckt und verwahre die Pässe, bis die
 . Saisonkräfte sie abgearbeitet hätten – sozusagen als
 . Pfand. Irgendwann, sagt Mihai, seien auf dem Hof
 . Gerüchte aufgekommen, der Bauer bezahle nicht
 50 so, wie er es versprochen habe. Als die Arbeiter aus
 . dem rumänischen Dorf sich erkundigten, habe
 . der Bauer allen 14 Saisonkräften gekündigt. Der
 . Landwirt bestreitet diese Darstellung und gibt den
 . Rumänen die Verantwortung. Sie hätten Unruhe

55 verbreitet. Gekündigt hätten sie am Ende von sich
 . aus. Mit dem Job verloren die Arbeiter auch die
 . Unterkunft – auch so geraten viele Erntehelfer in
 . Abhängigkeit.

56 Von einem Tag auf den anderen, an einem
 60 Abend Mitte Juni, sollten die Rumänen ihre Zim-
 . mer räumen. Die Nacht verbrachten Mihai und
 . die übrigen aus der Gruppe draußen. Geschlafen,
 . sagt er, hätten sie kaum, zu groß sei ihre Panik
 . gewesen. Am nächsten Tag zahlte der Bauer ein-
 65 nen Bus, der die Gruppe zurück nach Rumänien
 . bringen sollte.

66 Seit der Mindestlohn gilt, haben sich für viele
 . Landwirte die Herstellungskosten stark erhöht. Die
 . Produktion von Äpfeln, Erdbeeren und Spargel ist
 70 für die Betriebe 2015 im Vergleich zum Vorjahr
 . zwischen zwei und fünf Prozent teurer geworden.
 . Das geht aus einer Modellrechnung hervor, die
 . das Bundeslandwirtschaftsministerium in Auf-
 . trag gegeben hat. Für dieses Jahr wird ein weiterer
 75 Anstieg um bis zu 16 Prozent erwartet. Bleiben
 . die Preise, die die Bauern für ihre Ernte erhalten,
 . auf dem Niveau der letzten zehn Jahre, würden
 . ihre Gewinne etwa im Apfelanbau der Modell-
 . rechnung zufolge unter das Mindestlohnniveau
 80 sinken. Die Landwirte würden weniger verdienen
 . als ihre Helfer. Ein Bauer fordert: »Wenn wir den
 . Mindestlohn bezahlen sollen, bräuchten wir auch
 . einen Mindestabnahmepreis beim Handel.«

81 Eine, die weiß, wie verbreitet Fälle wie die
 85 von Gajewski und Mihai sind, ist Katharina Val-
 . relmann. Sie arbeitet beim Peco-Institut, einer
 . gewerkschaftsnahen Beratungseinrichtung, die
 . Betriebe auf Arbeitsstandards kontrolliert. Als
 . Varelmann und ihre Kolleginnen – zwei sprechen
 90 Polnisch, eine Rumänisch – an diesem heißen
 . Frühsommertag die Gegend rund um die Spar-
 . gelstadt Beelitz abfahren, scheint es ruhig auf den
 . Äckern zu sein. Dann kommt ihnen eine Gruppe
 . Erntehelfer entgegen, 50, vielleicht 60 Männer. Sie
 95 schieben übermannsgroße Erntemaschinen heran.

96 Varelmann lässt sich später von ihrer Kollegin,
 . die Rumänisch spricht, erzählen, was sie erfah-
 . ren hat. »Sie sagen, sie bekommen 6,50 Euro pro
 . Stunde, aber so genau wissen sie es nicht«, sagt
 100 die Beraterin. »Letztes Jahr war der Zoll da und
 . sie waren gezwungen zu lügen. Die wissen, dass
 . sie dann 8,84 Euro sagen müssen.« Der Zoll ist
 . unter anderem dafür zuständig, die Einhaltung des
 . Mindestlohns in Deutschland zu überwachen. Der
 105 Hofbesitzer beteuert, sich an die gesetzlich vorge-
 . sehene Bezahlung zu halten. ■ Der Autor Bernd Kramer ist

Journalist, seine Recherche wurde 2017 von der Otto-Brenner-Stiftung gefördert.

* Name geändert

M5 Wiesenhof am Pranger

1 [...] Weite Teile der deutschen Fleischindustrie
 zahlen extrem niedrige Entgelte. Fünf oder sechs
 Euro pro Stunde sind keine Ausnahme. Viele in
 deutschen Schlachthöfen Beschäftigte kommen
 5 aus Polen, Bulgarien und Rumänien. Sie sind fast
 immer bei Subunternehmen angestellt, arbeiten
 im Rahmen von Werkverträgen. In der Fleisch-
 branche gibt es weder Branchenmindestlohn noch
 Flächentarif. Gerade lehnten die Arbeitgeber die
 10 Forderung der Gewerkschaft Nahrung Genuss
 Gaststätten (NGG) ab, 2014 einen Mindestlohn
 von 8,50 Euro einzuführen.

Am Nachmittag des 1. November, es ist Al-
 lerheiligen, befindet sich Ramona Chelaru mit
 15 sechs Landsleuten im Kleinbus auf dem Weg nach
 Deutschland. Sie hat 300 Euro Vermittlungsge-
 bühr plus 120 Euro Fahrtkosten an die rumänische
 Arbeitsvermittlung »Boni Blue Starfire Company
 SRL« gezahlt. Auf der Fahrt freundet sich Ra-
 20 mona mit Florentina Morarescu aus dem nordru-
 mänischen Iasi an. Auch die gelernte Schneiderin
 Florentina hat lange in Italien gearbeitet, auch sie
 setzt ihre Hoffnung auf die deutsche Geflügelpa-
 ckerei. Umso größer der Schock, als die Arbeits-
 25 verträge verteilt werden.

Marktführer der Geflügelbranche im gelob-
 ten Land ist die PHW-Gruppe. 2011/2012 setz-
 te PHW 2,34 Milliarden Euro um. Die größte
 Marke der Gruppe mit mehr als 40 Tochterun-
 30 ternehmen kennt jeder: »Wiesenhof«-Geflügel
 gibt's in fast jedem Supermarkt. Über 500.000
 Hähnchen schlachten PHW-Betriebe mit insge-
 samt 5500 Beschäftigten täglich. Nichts in diesen
 Arbeitsverträgen ist, wie es den Rumäninnen ver-
 35 sprochen war. Bei einer Wochenarbeitszeit von 45
 Stunden soll es den »gesetzlichen Grundlohn in
 der Slowakei« in Höhe von 295 Euro pro Monat
 geben sowie eine »Prämie« von 400 Euro. Nicht
 einmal diese Angaben stimmen. Denn der gesetz-
 40 liche Mindestlohn in der Slowakei liegt bei 1,94
 Euro pro Stunde, umgelegt auf eine 45-Stun-
 den-Woche ergeben sich 380 Euro monatlicher
 Grundlohn. Als Arbeitgeber ist die slowakische
 Kupex spol.s.r.o. in Voderady auf den Verträgen
 45 angegeben, die der Frankfurter Rundschau vorlie-
 gen. »Arbeitsort« ist eine Firma Petermeier an der
 Staffhorster Straße 51 in 31613 Wietzen. Als der
 Kleinbus nach 20 Stunden Fahrt am 2. Novem-
 ber das Ziel erreicht, sind die Frauen entsetzt. Sie
 50 werden in einem einsamen Haus untergebracht,
 umgeben von Feldern, mitten im niedersächsi-
 schen Nirgendwo, Postanschrift Brinkstraße 8,
 27249 Melllinghausen. 14 Rumäninnen und Ru-
 mänen teilen sich drei Zimmer, eine Dusche, eine

Toilette und eine kleine Küche. Zugesagt waren
 55 Doppelzimmer, für Frauen und Männer getrennt,
 und zwei kostenlose Mahlzeiten. »Das könnt ihr
 vergessen, fürs Essen müsst ihr selber sorgen«, er-
 klärt eine Landsmännin den Neuankömmlingen.
 60 Einmal pro Woche werde man zum Einkaufen
 gefahren, Proviant fassen.

Die Geschäftsadresse des Fleischzerlege-Be-
 triebes David Petermeier befindet sich auf einem
 Areal der »Nienburger Geflügelspezialitäten
 GmbH und Co.KG«, die zur PHW-Gruppe ge-
 65 hört. Petermeier hat dort ein Büro angemietet,
 ansonsten befinden sich auf dem Gelände an der
 Staffhorster Str. 51 in Wietzen mehrere Hallen, in
 denen Geflügelteile am Fließband verpackt und
 70 maschinell mit Wiesenhof-Etiketten versehen
 werden. Mit der Firma Petermeier bestehe ein
 Werkvertrag, teilt PHW mit. Petermeiers Lohn-
 bescheide würden halbjährlich von unabhängigen
 Wirtschaftsprüfern kontrolliert. »Aufgrund Ihrer
 75 Anfrage haben wir gestern zusätzlich zu dieser
 Überprüfung die Lohnbescheide erneut eingese-
 hen und können bestätigen, dass der Bruttolohn –
 je nach Steuerklasse – 08,00 Euro bis 08,49 Euro
 entspricht.« Zum Unternehmen Kupex, dem Ar-
 80 beitgeber der Rumäninnen, pflege man keine Ge-
 schäftsbeziehung. Das sieht Kupex anders: Auf der
 Internetseite wird Wiesenhof als Geschäftspartner
 genannt.

Am 4. November, einem Montag, beginnt die
 85 erste Schicht um 6 Uhr morgens. Die Frauen er-
 halten Arbeitskleidung und Kopfhäuben. In der
 Verpackungshalle ist es eiskalt, über 40 Rumä-
 ninnen und Rumänen stehen an den Bändern.
 Ob die im Arbeitsvertrag erwähnte Prämie von
 90 400 Euro von der Zahl verpackter Geflügelteile
 abhängt? Keiner scheint es zu wissen. Von ihren
 neuen Kollegen erfahren Ramona und Florentina,
 dass in der Regel zwischen 400 und 700 Euro aus-
 gezahlt werden. Bei 190 Arbeitsstunden im Monat
 95 ergibt das Löhne zwischen 2,10 und 3,70 Euro.

[...] Das ist eine Form moderner Sklaverei«, kri-
 100 tisiert Bernd Maiweg, NGG-Referatsleiter für die
 Fleischwirtschaft. Allerdings eine rechtlich kaum
 angreifbare. »Die Praktiken sind unsäglich, aber
 sie sind nicht notwendiger Weise illegal«, sagt der
 renommierte Frankfurter Arbeitsrechtler Manfred
 105 Weiss. Ohne verbindliche Lohnuntergrenze seien
 Hungerlöhne per Werkvertrag mitten in Deutsch-
 land weiterhin möglich. »Die Zustände sind der
 eine Skandal, dass sie strafrechtlich kaum zu fassen
 sind, ist der andere«, sagt Weiss [...]. ■ Quelle: Stefan

Sauer in *FR-Online* vom 14.12.2013. © Alle Rechte vorbehalten. Frankfurter
 Rundschau GmbH, Frankfurt.

Migrationenpolitik und gesellschaftliche Interessen

ARBEITSVORSCHLÄGE

1. Lesen Sie M1 und klären Sie Verständnisfragen.
2. Bilden Sie sechs Gruppen und organisieren Sie eine Talkshow zum Fachkräfteeinwanderungsgesetz (FEG).
 - a. Bereiten Sie sich in Ihren Kleingruppen anhand Ihrer Rollenbeschreibung und den Texten M2 bis M6 auf die Diskussion vor. Wählen Sie eine_n Vertreter_in aus, welche_r an der Talkshow teilnimmt und Ihre Position vertritt.
 - b. Durchführung: Sie vertreten als Talkshowgast die Position Ihrer Gruppe möglichst überzeugend, während das Publikum beobachtet und zustimmend oder ablehnend reagiert.
 - c. Auswertung: Werten Sie die Diskussion gemeinsam aus. Mögliche Fragen sind dabei: Wie haben die Teilnehmenden die Debatte erlebt, wie die Beobachtenden? Wie verlief die Diskussion, was war überraschend, welche Positionen konnten sich durchsetzen? Welches Auftreten wirkte überzeugend, welche Argumente konnten überzeugen? Wie war die Macht verteilt, wer hatte die meisten Redeanteile? War das Szenario realistisch?
3. Suchen Sie sich einen Text eines_einer Geflüchteten aus dem Arbeitsblatt II.2 (*Migrationserfahrung*). Bewerten sie den FEG-Entwurf aus dessen_deren Sicht:
 - Welche Auswirkungen hätte das FEG in seiner jetzigen Form für die Person?
 - Welche Bedingungen und Hindernisse stehen der Erfüllung der Wünsche und Zukunftspläne des Menschen im Weg?
4. Nehmen Sie zum Gesetzesentwurf zur Fachkräfteeinwanderung (M1) Stellung. Wo liegt das Problem, welche Folgen hätte es, wenn es so verabschiedet würde, und inwiefern wäre ein Einwanderungsgesetz für alle Menschen, nicht nur für bereits ausgebildete Fachkräfte, möglicherweise ein sinnvoller Vorschlag? Was spricht dafür, was dagegen? _____

TALKSHOW

Die Methode Talkshow greift das gleichnamige Fernsehformat auf und eignet sich, um politische Sachverhalte personalisiert und kontrovers zu diskutieren. Anstatt um trockene politische Informationen geht es vielmehr um den Austausch schlagfertiger Argumente, mit denen das Publikum überzeugt werden soll.

Vorgehen: Anhand von Rollenkarten bereiten sich verschiedene Interessengruppen sowie die Moderation auf eine Diskussion zu einem aktuellen gesellschaftlichen Problem vor. Jede Gruppe wählt eine_n Vertreter_in aus, welche_r an der Talkshow teilnimmt, während die anderen als Publikum die Diskussion (aus Sicht ihrer Gruppe) beobachten, aber auch mitfiebert, applaudieren oder »Buh« rufen. Die Moderation

hat die Aufgabe, möglichst kontroverse Fragen zu stellen und zu kontrollieren, dass Redebeiträge (ähnlich wie in einer richtigen Talkshow) nicht zu lang werden. Vor Beginn der Talkshow ist darauf zu achten, dass sich die Talkshowgäste und das Publikum in Halbkreisen gegenüber sitzen.

Nach der Talkshow folgt eine gemeinsame Auswertung, in welcher die inhaltliche Ebene sowie der Ablauf reflektiert werden: Was war aus Sicht der Teilnehmenden und der Beobachtenden auffällig? Wie hat sich das Verhalten einzelner Personen ausgewirkt? Wie verlief die Debatte, hat sich ein Konsens herausgebildet oder blieben kontroverse Positionen nebeneinander stehen? Welche Argumente konnten überzeugen und welche nicht? Danach können alle Teilnehmenden unabhängig von ihrer vorherigen Rolle zur strittigen Frage Stellung nehmen.

M1 Das Fachkräfteeinwanderungsgesetz

1 Ende 2018 hat das Bundesinnenministerium einen
 . Entwurf für ein Fachkräfteeinwanderungsgesetz
 . vorgelegt, der die Einwanderung von außerhalb
 . der EU ausgebildeten Fachkräften besser regeln
 5 und sogar fördern will. Grund ist ein Mangel an
 . Fachkräften (beispielsweise Ingenieur_innen oder
 . Pflegekräfte), die in Deutschland dringend ge-
 . braucht werden.

10 Wie ausländische Hochschulabsolvent_innen
 . sollen damit auch beruflich ausgebildete Fachkräf-
 . te sechs Monate Zeit in Deutschland bekommen,
 . um eine Arbeit zu finden, für die sie ausgebildet
 . wurden, wenn sie nicht bereits ein Stellenangebot
 . haben.

15 . **Bedingungen und Hürden**

15 . Sie müssen dafür aber eine Reihe an Bedingun-
 . gen erfüllen. Sie müssen zum Beispiel eine in
 . Deutschland anerkannte Ausbildung und genü-
 20 gend Deutschkenntnisse vorweisen. Außerdem
 . müssen sie bereits vor der Einreise sicherstellen,
 . dass sie sich selbst finanzieren können, weil sie
 . keinen Anspruch auf Sozialleistungen geltend
 . machen dürfen. Menschen über 45 Jahre müssen
 25 dazu noch eine »angemessene Altersversorgung«
 . garantieren können, was von der Bundesagentur
 . für Arbeit kontrolliert wird.

30 Außerdem kommen einige Unsicherheiten hin-
 . zu. Obwohl es jetzt möglich gemacht werden soll,
 30 alle Berufe und nicht nur sogenannte Engpassbe-
 . rufe ergreifen zu dürfen, kann die Einschränkung
 . auf diese, laut Entwurf, in »Arbeitsmarktregionen
 . mit überdurchschnittlich hoher Arbeitslosigkeit«
 35 trotzdem beibehalten werden. Darüber hinaus hat
 35 das Arbeitsministerium das Recht, Berufsgruppen
 . auszuwählen, für die sie gar keine Aufenthaltser-
 . laubnisse zur Arbeitssuche erteilt.

40 Weiterhin soll die Prüfung der Qualifikation
 . für den Beruf nun von der Ausländerbehörde in
 40 einem gesonderten Verwaltungsverfahren über-
 . nommen werden. Die Wartezeiten, um sich dort
 . vorstellen zu können, sind aber in vielen Ländern
 . jetzt schon so hoch, dass viele davon nicht recht-
 . zeitig Gebrauch machen können.

45 **Ausbildung**

45 . Da viele Menschen zwar einen Berufsabschluss ha-
 . ben, er aber nicht in genau dieser Art und Weise in
 . Deutschland anerkannt wird, soll es jetzt eine »be-
 . grenzte Möglichkeit« geben, das Anerkennungs-
 50 verfahren erst in Deutschland und nicht schon
 . davor zu durchlaufen, was aber mit zusätzlichen
 . Bedingungen verknüpft ist. Wenn sich dabei he-
 . rausstellen sollte, dass der Auslandsabschluss nicht
 . ganz den Anforderungen des deutschen entspricht
 55 und es für die Anerkennung nur kleinere Nach-
 . qualifizierungen braucht, kann der- oder diejenige
 . diese nachholen. Das geht allerdings nur, wenn
 . bereits ein konkretes Jobangebot vorliegt.

60 **Asylbewerber und Geflüchtete**

60 . Der von der großen Koalition lange diskutierte
 . »Spurwechsel«, das heißt der Wechsel vom Asyl-
 . ins Einwanderungsverfahren für Menschen, die
 . bereits Arbeitsstelle haben und über gute Deutsch-
 65 kenntnisse verfügen, wurde abgeändert in die
 . sogenannte Beschäftigungsduldung. Geflüchtete
 . erhalten dann den Status der Duldung für zwei
 . Jahre, wenn sie unter anderem mindestens 35
 70 Stunden pro Woche sozialversicherungspflichtig
 . arbeiten und bereits seit 12 Monaten oder mehr
 . geduldet sind.

75 Eigentlich abgelehnte Asylbewerber, die aber in
 . Deutschland eine Lehre begonnen haben, dürfen
 . bisher laut »Drei-plus-Zwei-Regelung« nach Ab-
 75 schluss einer dreijährigen Ausbildung zwei weitere
 . Jahre weiterarbeiten, was nach dem Entwurf zum
 . Fachkräfteeinwanderungsgesetz auch für Helfer-
 . berufe gelten soll. Helferberufe bedeutet, dass sie
 . ohne spezifische Fachkenntnisse ausgeübt werden
 80 können.

80 . Was das für Menschen bedeutet, die auf die
 . Genehmigung zur Ausbildung warten, ist unklar,
 . denn in der Realität lassen Ausländerbehörden
 . häufig den Ausbildungsbeginn gar nicht zu. ■ Quelle:

Autor_innentext.

REQUISITEN ROLLENKARTEN

MODERATION Lesen Sie in Ihrer Gruppe den Bericht über den Gesetzesentwurf der Bundesregierung zum Fachkräfteeinwanderungsgesetz (M1) noch einmal und erarbeiten Sie dabei gemeinsam einen Gesprächsleitfaden für die Diskussion:

Einleitung: *Worum geht es heute?*

Begrüßung: *Wer sind die Teilnehmenden der Diskussion (jeweils ein_e Vertreter_in der Flüchtlingsräte, des BDA, des Verbands binationaler Familien, des DGB und der Diakonie).*

Debatte: *Bereiten Sie drei zentrale Fragen vor, die Sie in der Gesprächsrunde stellen wollen (Sie können dazu auch in*

die anderen Materialien M2 bis M7 schauen, um sich Anregungen zu holen, aber ohne die Texte intensiv zu lesen).

Abschluss: *Am Ende der Debatte, wenn die Sendezeit abgelaufen ist, sollten Sie versuchen ein allgemeines Resümee zu ziehen.*

Bestimmen Sie ein Mitglied der Gruppe, das die Diskussion anschließend leitet. Ihre Aufgabe als Moderator_in ist es, darauf zu achten, dass die zentralen Fragen behandelt werden und dass dabei alle Teilnehmenden ihre Positionen darlegen können. Die übrigen Mitglieder der Gruppe beobachten, wie die Diskussion aus Sicht ihrer Gruppe verläuft.

FLÜCHTLINGSRÄTE Die Landesflüchtlingsräte sind unabhängige Vertretungen der in den Bundesländern engagierten Flüchtlingsselfstorganisationen, Unterstützungsgruppen und Solidaritätsinitiativen. Die Landesflüchtlingsräte sind vernetzt und Mitglied in der bundesweiten Arbeitsgemeinschaft für Flüchtlinge Pro Asyl.

Die Landesflüchtlingsräte sehen es als staatliche Aufgabe an, Flüchtlingen unter seriöser Beachtung ihrer Fluchtgründe und humanitären Nöte großzügige Aufnahme, effektiven Schutz, nachhaltige Integration und eine selbst bestimmte Zukunftsperspektive einzuräumen. ■ Quelle: Selbstverständnis der Flüchtlingsräte (www.fluechtlingsrat.de)

Lesen Sie in der Gruppe Ihre Stellungnahme zum Entwurf eines Fachkräfteeinwanderungsgesetzes (M2) und bereiten Sie sich auf eine Diskussion dieses Vorschlags in einer Talkshow vor:

- Was ist aus Ihrer Sicht problematisch an dem Entwurf?
- Welche konkreten Vorschläge haben Sie?
- Was ist ein zentraler Satz, der die Position und das Interesse Ihrer Gruppe auf den Punkt bringt und den Sie auf jeden Fall sagen wollen?

Bestimmen Sie eine Person, die an der Diskussion teilnimmt. Die übrigen Mitglieder der Gruppe beobachten, wie die Diskussion aus Sicht Ihrer Gruppe verläuft und begleiten die Diskussion aktiv durch Buhrufe und Klatschen.

BUNDESVEREINIGUNG DER DEUTSCHEN ARBEITGEBERVERBÄNDE (BDA) Wir, die Bundesvereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände (BDA), setzen uns dafür ein, dass Unternehmen in Deutschland investieren, Innovationen vorantreiben, Arbeits- und Ausbildungsplätze schaffen können. [...] Um diese Verantwortung wahrzunehmen, müssen Unternehmen erfolgreich wirtschaften können, im internationalen Wettbewerb bestehen und Gewinne erzielen. Dafür brauchen sie Gestaltungsfreiräume. [...] Die BDA organisiert als Spitzenverband die sozial- und wirtschaftspolitischen Interessen der gesamten deutschen Wirtschaft. Durch unsere Verankerung in den Betrieben sind wir authentische Stimme der deutschen Arbeitgeber [...]. Anspruch der BDA ist, Meinungsführerin in allen wichtigen sozial- und wirtschaftspolitischen Debatten zu sein. ■ Quelle: Bundesvereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände – BDA (www.arbeitgeber.de)

Lesen Sie in der Gruppe Ihre Stellungnahme zum Entwurf eines Fachkräfteeinwanderungsgesetzes (M3) und bereiten Sie sich auf eine Diskussion dieses Vorschlags in einer Talkshow vor:

- Was ist aus Ihrer Sicht gut an dem Entwurf? Was kann noch verbessert werden?
- Welche konkreten Vorschläge haben Sie?
- Was ist ein zentraler Satz, der die Position und das Interesse Ihrer Gruppe auf den Punkt bringt und den Sie auf jeden Fall sagen wollen?

Bestimmen Sie eine Person, die an der Diskussion teilnimmt. Die übrigen Mitglieder der Gruppe beobachten, wie die Diskussion aus Sicht Ihrer Gruppe verläuft und begleiten die Diskussion aktiv durch Buhrufe und Klatschen.

REQUISITEN ROLLENKARTEN

VERBAND BINATIONALER FAMILIEN, IAF e.V. Der Verband arbeitet [...] als [politische] Interessenvertretung binationaler und interkultureller Familien und Partnerschaften. Wir engagieren uns für die Grund- und Menschenrechte aller hier lebenden Familien und Paare, egal welcher Herkunft, sexueller Orientierung oder Religion. Starke Gesellschaften brauchen Vielfalt und ihre vielfältigen Familien brauchen eine gerechte Teilhabe. Dafür setzen wir uns ein.

■ Quelle: Verband binationaler Familien (www.verband-binationaler.de)

Lesen Sie in der Gruppe Ihre Stellungnahme zum Entwurf eines Fachkräfteeinwanderungsgesetzes (M4) und bereiten Sie sich auf eine Diskussion dieses Vorschlags in einer Talkshow vor:

- Was ist aus Ihrer Sicht problematisch an dem Entwurf?
- Welche konkreten Vorschläge haben Sie?
- Was ist ein zentraler Satz, der die Position und das Interesse Ihrer Gruppe auf den Punkt bringt und den Sie auf jeden Fall sagen wollen?

Bestimmen Sie eine Person, die an der Diskussion teilnimmt. Die übrigen Mitglieder der Gruppe beobachten, wie die Diskussion aus Sicht Ihrer Gruppe verläuft und begleiten die Diskussion aktiv durch Buhrufe und Klatschen.

DEUTSCHER GEWERKSCHAFTSBUND (DGB) Der Deutsche Gewerkschaftsbund (DGB) steht für eine solidarische Gesellschaft. Er ist die Stimme der Gewerkschaften gegenüber den politischen Entscheidungsträgern, Parteien und Verbänden in Bund, Ländern und Gemeinden. Er koordiniert die gewerkschaftlichen Aktivitäten. [...] Er ist [...] pluralistisch und unabhängig, aber keineswegs politisch neutral. Er bezieht Position im Interesse der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer. ■ Quelle: Deutscher Gewerkschaftsbund – DGB (www.dgb.de)

Lesen Sie in der Gruppe Ihre Stellungnahme zum Entwurf eines Fachkräfteeinwanderungsgesetzes (M5) und bereiten Sie sich auf eine Diskussion dieses Vorschlags in einer Talkshow vor:

- Was ist aus Ihrer Sicht problematisch an dem Entwurf?
- Welche konkreten Vorschläge haben Sie?
- Was ist ein zentraler Satz, der die Position und das Interesse Ihrer Gruppe auf den Punkt bringt und den Sie auf jeden Fall sagen wollen?

Bestimmen Sie eine Person, die an der Diskussion teilnimmt. Die übrigen Mitglieder der Gruppe beobachten, wie die Diskussion aus Sicht Ihrer Gruppe verläuft und begleiten die Diskussion aktiv durch Buhrufe und Klatschen.

DIAKONIE DEUTSCHLAND Die Diakonie ist der soziale Dienst der evangelischen Kirchen. Wir verstehen unseren Auftrag als gelebte Nächstenliebe und setzen uns für Menschen ein, die am Rande der Gesellschaft stehen, die auf Hilfe angewiesen oder benachteiligt sind. Neben dieser Hilfe verstehen wir uns als Anwältin der Schwachen und benennen öffentlich die Ursachen von sozialer Not gegenüber Politik und Gesellschaft. Diese Aufgabe nehmen wir gemeinsam mit anderen Spitzenverbänden der freien Wohlfahrtspflege wahr. Dieses Selbstverständnis spiegelt sich auch in dem Wort »Diakonie« wider: Im Altgriechischen versteht man unter diakonia alle Aspekte des Dienstes am Nächsten. ■ Quelle: Diakonie (www.diakonie.de)

Lesen Sie in Ihrer Gruppe Ihre Stellungnahme zum Entwurf eines Fachkräfteeinwanderungsgesetzes (M6) und bereiten Sie sich auf eine Diskussion dieses Vorschlags in einer Talkshow vor:

- Was ist aus Ihrer Sicht problematisch an dem Entwurf?
- Welche konkreten Vorschläge haben Sie?
- Was ist ein zentraler Satz, der die Position und das Interesse Ihrer Gruppe auf den Punkt bringt und den Sie auf jeden Fall sagen wollen?

Bestimmen Sie eine Person, die an der Diskussion teilnimmt. Die übrigen Mitglieder der Gruppe beobachten, wie die Diskussion aus Sicht Ihrer Gruppe verläuft und begleiten die Diskussion aktiv durch Buhrufe und Klatschen.

M2 Flüchtlingsrat

1 Die Bundesregierung will mit dem Fachkräfte-
 einwanderungsgesetz auch die Potentiale von
 geflüchteten Menschen stärker nutzbar machen.
 Dieses Ziel wird [...] verpasst: Statt der angekün-
 digten und notwendigen Verbesserung enthält der
 Entwurf [...] erhebliche Verschlechterungen für
 die Integration schutzsuchender Menschen. [...]

1. Neue Arbeitsverbote nach § 60a Abs. 6

10 AufenthG

Der Referentenentwurf (Stand 26.11.2018) sieht
 vor, dass in Zukunft eine weitere Personengrup-
 pe einem kategorischen Arbeitsverbot unterliegt:
 Personen aus als »sicher« eingestuften Herkunft-
 staaten sollen auch dann ein Arbeitsverbot er-
 halten, wenn ihr Asylantrag zurückgenommen
 wurde oder sie keinen Asylantrag gestellt haben.
 Zudem sollen diesen Personen in Zukunft auch
 schulische Berufsausbildungen untersagt werden,
 selbst wenn diese bereits aufgenommen wurden.
 [...] Es wird zudem das Gegenteil von Rechtssi-
 cherheit geschaffen, da bereits begonnene schuli-
 sche Ausbildungen abgebrochen werden müssten.

25 2. Die Ausbildungsduldung

[...] Statt für alle Beteiligten Rechtssicherheit und
 gleichberechtigte Zugänge zur Ausbildungsförde-
 rung und integrationsfördernden Lebensumstän-
 den zu schaffen, soll es bei einer Ausbildungsdul-
 dung bleiben. Die Folgen sind weiterhin: größeres
 Risiko der Ausbeutung, Unsicherheit auf Seiten
 der Auszubildenden und der Unternehmen und
 Zukunftsangst für die Betroffenen [...]. Statt einer
 Ausbildungsduldung sollte eine Aufenthaltser-
 laubnis zu Ausbildungszwecken ermöglicht wer-
 den. [...]

Das aktuelle Problem, dass selbst bei vorlie-
 genden Voraussetzungen für eine Ausbildung-
 duldung die Erwerbstätigkeit nicht gestattet wird,
 wird durch den Referentenentwurf behoben. Da-
 für soll allerdings nach derzeitigem Entwurf die
 Ausbildungsduldung in Ausnahmefällen verwei-
 gert werden können. [...]

[A]ll diejenigen [wären] von der Ausbildungs-
 duldung dauerhaft ausgeschlossen, die in den
 ersten sechs Monaten ihre Identität nicht geklärt
 haben [...] Da es Asylsuchenden während des
 Asylverfahrens nicht zugemutet werden kann, sich
 zwecks Passbeschaffung an den Verfolgerstaat zu
 wenden, wird die Identitätsklärung in den meisten
 Fällen nicht realisierbar sein. Diese Neuregelung
 ist realitätsfern und wird dazu führen, dass zahl-
 reiche Auszubildende keine Ausbildungsduldung
 mehr erhalten können. [...]

Ein begrüßenswerter Vorschlag ist die Ein-
 führung der Anspruchsuldung frühestens sechs
 Monate vor Ausbildungsbeginn, wenn ein Ausbil-
 dungsvertrag oder die Zustimmung des künftigen
 Ausbildungsbetriebes vorliegt. [...] [S]ie [schafft]
 Rechtssicherheit für Betriebe und Auszubildende.
 [...]

3. Duldung für wenige in der Beschäftigung

Statt bereits bestehende Regelungen zum Aufent-
 haltsrecht für gut integrierte Geduldete zu über-
 arbeiten [...], soll eine Beschäftigungsduldung
 geschaffen werden, die nur wenige Menschen in-
 kludieren wird. [...] Zahlreiche Personengruppen,
 wie etwa Alleinerziehende oder andere Personen,
 die in den zurückliegenden 18 Monaten weniger
 als 35 Stunden pro Woche arbeiten konnten, wer-
 den von dieser Regelung komplett ausgeschlossen.
 Kategorisch ausgeschlossen werden damit auch
 gutverdienende Fachkräfte, die Teilzeit arbeiten
 und dennoch ihren Lebensunterhalt vollständig
 sichern können, sowie vollzeitarbeitende Gering-
 verdienende in Städten mit sehr hohen Lebens-
 unterhaltskosten. Zu kritisieren ist ebenfalls, dass
 [...] keine Aufenthaltserlaubnis vorgesehen ist,
 sondern Menschen weiterhin mit dem prekären
 Status der Duldung leben müssen. ■ Quelle: Stellungnah-
 me von Landesflüchtlingsräten, Pro Asyl und anderen zivilgesellschaftlichen
 Organisationen vom 28.11.2018.

M3 Bundesvereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände (BDA)

1 Die Zuwanderung nach Deutschland ist in den
 letzten Jahren spürbar gestiegen. Deutschland ist
 ein Einwanderungsland. Dies ist gerade auch an-
 gesichts der demografischen Entwicklung erfreu-
 5 lich. Denn Zuwanderung kann mit einem Beitrag
 leisten, um schon jetzt in einigen Branchen, Be-
 rufen und Regionen spürbaren Fachkräftengpäs-
 sen entgegenzuwirken. Damit dies gelingen kann,
 sind weitere Maßnahmen erforderlich.

10 Die Bundesregierung hat in den letzten Jahren
 wichtige, auch von der Wirtschaft geforderte Neu-
 regelungen im Zuwanderungsrecht auf den Weg
 gebracht. Damit wurde einerseits die Zuwande-
 15 rung qualifizierter Fachkräfte und andererseits der
 Zugang von Asylsuchenden und Geduldeten zum
 Arbeitsmarkt erleichtert. Die Fachkräftezuwande-
 rung ist weiterhin von großer Bedeutung für den
 Wirtschaftsstandort Deutschland und klar von der
 20 Flüchtlingszuwanderung zu trennen. Weiterhin
 kommen jedoch vergleichsweise wenig qualifi-
 zierte Fachkräfte aus Drittstaaten außerhalb der
 EU nach Deutschland. Das Ziel der Zuwande-
 25 rungspolitik muss daher eine Stärkung der vom
 Bedarf des Arbeitsmarkts gesteuerten Fachkräfte-
 zuwanderung sein.

Seit einiger Zeit zeigt sich zudem mehr als deut-
 lich, dass die größten praktischen Probleme weni-
 30 ger in den mittlerweile sehr offenen gesetzlichen
 Regelungen liegen, als in den Voraussetzungen
 ihrer schnellen administrativen Umsetzung. Die
 guten gesetzlichen Zuwanderungsregelungen
 können ihre bezweckte Wirkung in der Praxis
 nur dann entfalten, wenn schnelle Verfahren und
 35 eine reibungslose Zusammenarbeit der beteiligten
 Behörden den Bedürfnissen der Unternehmen bei
 der Anwerbung von gut qualifizierten Fachkräften
 aus dem Ausland gerecht werden. Insbesondere
 die Einführung einer elektronischen Akte in der
 40 Kommunikation zwischen den Auslandsvertretungen,
 Ausländerbehörden und der Bundesagentur für
 Arbeit sowie die Einführung eines umfassenden
 behördenübergreifenden IT-Systems zur

Erwerbsmigration sind unersetzliche Vorausset-
 zungen für beschleunigte und reibungslose Pro-
 45 zesse. [...]

Durch die Reformen im Zuwanderungsrecht
 sind die rechtlichen Möglichkeiten für qualifizierte
 50 Fachkräfte nach Deutschland zu kommen deutlich
 verbessert worden. Dennoch sollten die aktuellen
 Regelungen noch weiter punktuell ergänzt und
 transparenter gestaltet werden. Das bestehende
 Zuwanderungsrecht ist derzeit vorrangig arbeits-
 55 platzorientiert und Zuwanderung zur Beschäfti-
 gungsaufnahme grundsätzlich nur dann möglich,
 wenn ein konkretes Arbeitsplatzangebot vorliegt.

Die ungünstige demografische Entwicklung und
 der zunehmende internationale Wettbewerb um
 qualifizierte internationale Fachkräfte machen es
 60 erforderlich, dass daneben verstärkt auch Mög-
 lichkeiten für eine Potenzialzuwanderung eröffnet
 werden sollten. Dazu sollten die Möglichkeiten der
 Arbeitsmarktzuwanderung für Fachkräfte auch
 ohne vorherige Arbeitsplatzzusage verbessert, als
 65 »Talent Card« in einem eigenen Zuwanderungs-
 tatbestand zusammengefasst und im Sinne eines
 Zuwanderungsmarketings bekannter gemacht
 werden. Bereits heute dürfen Akademiker aus
 Drittstaaten hier einen Arbeitsplatz suchen, wenn
 sie ihren Lebensunterhalt einschließlich eines aus-
 70 reichenden Krankenversicherungsschutzes nach-
 weislich selbst sichern können. Diese Regelung
 wird bisher kaum genutzt und muss auf mögliche
 Verbesserungen hin überprüft und im Ausland
 besser vermarktet werden. Zudem brauchen wir
 75 vergleichbare Möglichkeiten auch für beruflich
 qualifizierte in einem Mangelberuf.

Ein genereller Systemwechsel hin zu einem
 Punktesystem, der die arbeitsplatzbezogene Zu-
 wanderung ersetzt, ist vor dem Hintergrund der in
 80 den letzten Jahren ausgebauten und verbesserten
 Zuwanderungsmöglichkeiten nicht notwendig.

Quelle: Bundesvereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände – BDA (www.arbeitgeber.de).

M4 Verband binationaler Familien

- 1 Der Verband binationaler Familien und Partner-
schaften, iaf e.V. begrüßt das Bemühen des Ge-
setzgebers Regelungen zu schaffen, die geeignet
sind, auf Dauer den Wirtschaftsstandort Deutsch-
5 land attraktiv zu gestalten und die damit auch
zur Stabilität unserer sozialen Sicherungssysteme
beitragen.
- Der Referentenentwurf mit dem klangvollen
Namen Fachkräfteeinwanderungsgesetz hat sich
zum Ziel gesetzt, eine gezielte und gesteuerte Zu-
10 wanderung von Fachkräften aus Drittstaaten nach
Deutschland zu fördern und damit die Bedarfe
des Wirtschaftsstandortes Deutschland zu sichern.
Klar und transparent soll geregelt werden, wer
15 nach Deutschland kommen und wer bleiben darf.
Diesem Anspruch wird das vorgelegte Gesetzes-
paket nicht gerecht. Der Verband binationaler Fa-
milien und Partnerschaften, iaf e.V. regt dringend
20 gend zu überarbeiten.
- Bei der Durchsicht des Entwurfs kommt Er-
nüchterung auf. Ein Neuanatz in der Migrati-
onspolitik liegt dem Entwurf nicht zu Grunde.
Möglichkeiten, den Fachkräften, Hochqualifizier-
25 ten und Akademikern aus Drittstaaten ein Auf-
enthaltsrecht einzuräumen, bietet auch schon das
aktuelle Aufenthaltsgesetz. Weder ist eine tief-
gehende Durchwirkung des Regelungskomple-
xes Migration im Sinne einer Klarstellung und
30 Konzentration der Regelungen erkennbar, noch
werden Individualrechte berücksichtigt. Der soge-
nannte »Anwerbestopp« aus dem Jahr 1973 bleibt
nach wie vor bestehen.
- Kriterien für die Einwanderung sollen sein:
35 nicht nur Qualifikation, sondern auch das Alter,
Sprachkenntnisse, der Nachweis eines konkreten
Arbeitsplatzangebots und die Sicherung des Le-
bensunterhalts. Nur einige wenige »Fachkräfte«
werden von einem privilegierten Zugang zum
40 Arbeitsmarkt profitieren können. Gewollt und
gesucht sind vor allem diejenigen, die bereits
eine Qualifikation, ob beruflicher Art oder einen
Hochschulabschluss, haben und in der Regel über
gute Deutschkenntnisse (B2, neu einzufügende
45 Definition) verfügen.
- Statt bestehende Integrationshindernisse zu be-
seitigen, sollen neue Arbeitsverbote (§ 60a Abs.
6 AufenthG) und Hürden, beispielsweise für die
Aufnahme einer Ausbildung eingeführt werden.
50 Neben der Ausbildungsduldung, deren Regelun-
gen überarbeitet und verschärft wurden (neuer §
60bAufenthG), soll eine Beschäftigungsduldung
(§ 60cAufenthG) eingeführt werden. Diese hat
aber so hohe Hürden, dass sie wohl nur für wenige
55 Personen in Frage kommen wird. ■ Quelle: Verband binati-
onaler Familien, Stellungnahme vom 07.12.2019.

M5 Deutscher Gewerkschaftsbund (DGB)

1 Zum bevorstehenden Beschluss des Fachkräfte-
 5 einwanderungsgesetzes im Kabinett sagte Annelie
 10 Buntenbach, DGB-Vorstandsmitglied [...]:
 15 »Wenn die Große Koalition jetzt nicht nach-
 20 bessert, ist das Gesetz für die Fachkräfteeinwan-
 25 derung eine verpasste Chance für Integration und
 30 Teilhabe – sowohl an guter Arbeit, als auch in
 35 unserer Gesellschaft. Trotz einiger weniger guter
 40 Regelungen, zum Beispiel für die Beschäftigung
 45 von Fachkräften mit anerkannter qualifizierter Be-
 50 rufsausbildung, wird es nicht helfen, um die Zu-
 55 und Einwanderung transparent und nachhaltig zu
 60 regeln.
 65 Statt am volkswirtschaftlichen Bedarf ist das
 70 Gesetz an kurzfristigen Unternehmensinteres-
 75 sen ausgerichtet. Es kann für Lohndumping und
 80 Ausbeutung missbraucht werden, weil die Auf-
 85 enthaltserlaubnis an eine bestimmte Tätigkeit
 90 bei einem Arbeitgeber gebunden ist. Wenn eine
 95 Fachkraft aufgrund von miserablen Arbeitsbe-
 100 dingungen kündigt oder gekündigt wird, ist sie
 105 auf Gedeih und Verderb auf die Ausländerbehör-
 110 de angewiesen. Nur sie entscheidet darüber, ob
 115 ein anschließender Aufenthalt gewährt oder ob
 120 abgeschoben wird. Das führt zu einer ausländer-
 125 rechtlich gewollten Abhängigkeit und schwächt
 130 die Arbeitnehmerrechte. Dem Gesetz fehlt außer-
 135 dem eine verlässliche Bleiberechtsregelung für gut

136 integrierte Geflüchtete. Auch Geduldete, die eine
 137 Berufsausbildung anstreben oder gerade absolvie-
 138 ren, erhalten keinen sicheren Aufenthaltsstatus –
 139 eine Katastrophe für die Planungssicherheit in den
 140 Betrieben und die Chancen junger Menschen auf
 141 einen Ausbildungsplatz. Wer aus humanitären
 142 Gründen nur vorübergehenden Aufenthalt ge-
 143 nießt, ist sogar von einem generellen Arbeitsver-
 144 bot betroffen.

145 Die Bundesregierung wird mit dem Gesetz in
 146 seiner jetzigen Form das Ziel verpassen, allen hier
 147 lebenden Erwerbsfähigen das Arbeiten zu ermög-
 148 lichen. Deshalb muss sie jetzt nachbessern: Der
 149 DGB fordert, dass eine Aufenthaltserlaubnis auch
 150 nach Kündigung und zur Suche eines neuen Ar-
 151 beitgebers fortbestehen muss. Die Einhaltung glei-
 152 cher Arbeitsbedingungen darf nicht nur auf dem
 153 Papier geprüft werden, es braucht in den ersten
 154 Jahren auch verstärkte Vor-Ort-Prüfungen. Ins-
 155 gesamt müssen Konkurrenzen und Unterbietung
 156 am Arbeitsmarkt verhindert werden. Das geht nur,
 157 wenn die Sozialpartner gemeinsam die Arbeits-
 158 kräftebedarfe in Branchen und Berufsgruppen
 159 feststellen und diese Engpassanalyse auch für die
 160 Zustimmung der Bundesagentur für Arbeit zur
 161 Aufenthaltserlaubnis maßgeblich ist. ■ Quelle: Deutscher

Gewerkschaftsbund (DGB), Pressemitteilung vom 18.12.2018.

**M6 Diakonie
Deutschland**

1 Die Bundesregierung möchte mit diesem Ge-
 . setzesentwurf legale Zuwanderungswege nach
 . Deutschland zum Zweck der Ausbildung und Be-
 . schäftigung vereinfachen und die gezielte und ge-
 5 steuerte Zuwanderung von Fachkräften aus Dritt-
 . staaten entsprechend dem wirtschaftlichen Bedarf
 . flankieren. Dies sei ein Mittel, den Fachkräftebe-
 . darf zu sichern, neben der Hebung inländischer
 . und inhereuropäischer Arbeitskraftpotenziale.
 10 Diese Absicht ist grundsätzlich zu begrüßen. Es ist
 . aber wichtig, Migrationsprozesse frühestmöglich
 . zu begleiten und die Personen zu unterstützen, so
 . dass eine nachhaltige, auch gesellschaftliche Integ-
 . ration gelingt und Ausgrenzung sowie Arbeitsaus-
 15 beutung entgegengewirkt wird.
 . Der Gesetzesentwurf regelt jedoch nicht nur
 . die Zuwanderung von Fachkräften. Darüber hin-
 . aus werden auch für bereits in Deutschland leben-
 . de Menschen, die als Schutzsuchende gekommen
 20 sind, gesetzliche Veränderungen vorgenommen,
 . zum Teil erhebliche Verschärfungen eingeführt.
 . Das Prinzip der Trennung von Asyl- und Er-
 . werbsmigration erachtet die Diakonie Deutsch-
 . land als sinnvoll. Aber auch für in Deutschland

25 lebende Schutzsuchende, die nicht ausreisen
 . können, müssen für eine nachhaltige Integration
 . Perspektiven des Zugangs zum Arbeitsmarkt ge-
 . schaffen werden. Gerade vor dem Hintergrund
 . effizienter Fachkräftegewinnung sollten alle Po-
 30 tenziale ausgeschöpft werden – wie es im Gesetz-
 . entwurf selbst als Ziel formuliert wird.
 . Im Koalitionsvertrag haben die Regierungspar-
 . teien gelingende Integration als Ziel betont. Eine
 . bundesweite Strategie des »Forderns & Förderns«
 35 sollte insbesondere für langjährig Geduldete Ver-
 . besserungen bei Ausbildung und Arbeitsmarktin-
 . tegration bringen. Dem Anspruch wird der vorlie-
 . gende Gesetzesentwurf nicht gerecht.
 . Zusammenfassend bleibt der Gesetzesentwurf
 40 trotz einiger Verbesserungen deutlich hinter den
 . Erwartungen der Diakonie zurück. Er beinhaltet
 . unverändert zu viele Hürden für eine funktio-
 . nierende und nachhaltige Fachkräftegewinnung
 . aus Drittstaaten. Die Regelungen, die bereits in
 45 Deutschland lebende Personen betreffen, erschwe-
 . ren deren Arbeitsmarktzugang. ■ Quelle: Stellungnahme der
 Diakonie Deutschland vom 07.12.2018.



ARBEITSVORSCHLÄGE

5. Teilen Sie sich in zwei Gruppen auf. Eine liest M7, die andere M8. Notieren Sie sich die genannten Ursachen für Fachkräftemangel und Möglichkeiten diesem entgegenzuwirken.
6. Finden Sie eine Person, die den anderen Text gelesen hat und vergleichen Sie Ihre Ergebnisse. Welche Gemeinsamkeiten gibt es, wo unterscheiden sie sich?
7. Versuchen Sie in der Gesamtgruppe – gerne auch in Rückbezug auf M1 bis M6 – folgende Fragen zu beantworten:
 - a. Kann das Fachkräfteeinwanderungsgesetz effektiv dazu beitragen den Fachkräftemangel zu beheben? Warum (nicht)?
 - b. Welche Vorschläge in den Texten helfen allen, d.h. Deutschen und Menschen, die nach Deutschland migriert sind, unter besseren Bedingungen zu arbeiten? Überlegen Sie danach, welche weiteren Möglichkeiten es geben könnte.
8. Lesen Sie M9 und erläutern Sie zum einen, welche Folgen die Fachkräfteeinwanderung nach Deutschland für die Länder hat, aus denen sie einwandern, und zweitens, welche Maßnahmen zur Linderung des Problems vorgeschlagen werden.

M7 DGB zu den Gründen des Fachkräftemangels in der Pflegebranche

- 1 Eine Strategie, die vorrangig auf Altenpflegekräfte aus dem Ausland setzt, wird sich als fataler Irrweg erweisen. Ausländische Fachkräfte finden meist in unseren Nachbarländern deutlich bessere Arbeitsbedingungen als bei uns. Auch hier ausgebildete Pflegekräfte wandern aufgrund der ungünstigen Lohn- und Arbeitsbedingungen teils ab. Die Verbesserung der Arbeitsbedingungen ist wichtige Voraussetzung dafür, die Pflegekräfte in ihrem Beruf und in Deutschland besser halten zu können. Dies schließt verstärkte Maßnahmen der Gesundheitsförderung ein. Die Pflegedienste und die Länder tragen gemeinsam große Verantwortung für den Nachwuchs der Pflegekräfte und müssen dringend die Zahl der Ausbildungsplätze steigern. Solidarische Finanzierungsregelungen sind notwendig, damit ausbildungsbedingte Wettbewerbsverzerrungen in der Branche verhindert und zukünftig dauerhaft genügend praktische Ausbildungsplätze zur Verfügung stehen. Dies sollte mit einer Vereinheitlichung und Entbürokratisierung der Fördermodalitäten einhergehen. Zugleich sollte bundesweit dringend sichergestellt werden, dass Auszubildende in der Altenpflege nicht noch Schulgeld bezahlen müssen und tatsächlich auch alle Auszubildenden eine tarifliche Ausbildungsvergütung erhalten. Da größtenteils Frauen im Pflegebereich arbeiten, sind hier auch insbesondere familienfreundliche Arbeitszeitmodelle gefragt. Einen Pflegenotstand gab es bereits in den 80er-Jahren, der mit angeworbenen Hilfskräften aus dem Ausland zu lindern versucht wurde, doch die zentralen Ursachen der Personalengpässe wurden nicht wirksam angegangen. ■ Quelle: DGB Bundesvorstand, Bereich Arbeitsmarktpolitik: Fachkräftemangel in der Pflegebranche ist hausgemacht (Arbeitsmarkt aktuell 1/2011).

M8 Deutschland ist selbst schuld am Fachkräftemangel

- 1 Die Suche nach gut Qualifizierten wäre leicht zu vereinfachen: mit einem Einwanderungsgesetz, besserer Bildung und einem modernen Familienbild.
- 5 [...] Mehr und mehr Firmen entgeht Geschäft, weil sie keine Ingenieure oder Softwareentwickler finden. Handwerker fehlen ebenfalls, genauso wie Altenpfleger. Im ganzen Land sind eine Million Stellen offen. Bis 2030 könnte die Lücke dreimal so groß sein. Wer Lösungen sucht, stellt etwas Bemerkenswertes fest: Deutschland verschlimmert den Mangel an Fachkräften, weil es so struktursensibel ist.
- 15 Beispiel Ausländer: Der Chef der Bundesagentur für Arbeit schätzt, Deutschland brauche jedes Jahr 300 000 Qualifizierte von außen. Ermöglicht würde das ein Einwanderungsgesetz, mit dem sich gezielt Fachkräfte anwerben lassen.

. Doch weil CDU und CSU dekadentlang darauf
 20 beharrten, Deutschland sei kein Einwanderungs-
 . land, gibt es so ein Gesetz immer noch nicht. Wo-
 . möglich einigt sich auch die neue Bundesregie-
 . rung nicht darauf, weil sich die Union auf eine
 . Obergrenze versteift hat, seit so viele Flüchtlinge
 25 nach Deutschland kommen. Dieses Versagen wäre
 . leichter zu verkraften, wenn weiterhin viele Qua-
 . lifizierte aus osteuropäischen EU-Staaten kämen.
 . Doch sie werden zunehmend wegbleiben, weil
 . ihre Heimat mehr gut bezahlte Jobs bietet.
 30 Als hinderlich erweist sich auch das deutsche
 . Bildungssystem. Was einer wird und verdient,
 . hängt stark von der Herkunft ab. Wenn jeder ach-
 . te junge Mensch ohne Berufsausbildung bleibt,
 . mangelt es schnell an Fachkräften. Das Bildungs-
 35 system sollte [...] verstärkt sozial Benachteiligte
 . fördern. Etwa durch mehr Geld für Schulen in
 . Problemvierteln und mehr Nachhilfe. [...]

. Keineswegs hilflos wären die Deutschen auch,
 . was den Engpass bei Altenpflegern oder Erziehern
 40 angeht. Es mangelt einfach an Wertschätzung,
 . wenn solche Aufgaben mit kaum mehr als 2000
 . Euro im Monat entlohnt werden. Am besten be-
 . zahlt wird in Deutschland jene Dienstleistungs-

. branche, die sich am meisten um Geld und am
 45 wenigsten um Menschen kümmert: Banker und
 . Versicherer. Wer die Prioritäten so herum setzt,
 . darf sich nicht wundern, wenn zu wenig Absol-
 . venten soziale Berufe ergreifen.
 . Mehr Fachkräfte lassen sich auch gewinnen,
 50 wenn die Deutschen das konservative Familien-
 . bild vergangener Jahrzehnte überwinden. Die
 . Vorstellung, Mütter sollten keinen Beruf ausüben,
 . prägt bislang die Gesetze. Ja, es arbeiten inzwi-
 . schen mehr Frauen. Doch der Staat nimmt ihnen
 . als Zweitverdienern durch Ehegattensplitting und
 . andere Regeln so viel vom Lohn weg wie in kaum
 . einem anderen vergleichbaren Land.
 . Arbeitgeberpräsident Ingo Kramer schlägt mehr
 . Kinderbetreuung vor, um Müttern den Weg in
 60 den Beruf zu ebnen. Damit hat er einen Punkt.
 . Was er nicht erwähnt: Firmen könnten Frauen
 . (und Männern) den Wechsel zwischen Teil- und
 . Vollzeit erleichtern. Ja, Herr Kramer: Wer ernst-
 . haft mehr Fachkräfte will, muss auch die tradi-
 . tionellen deutschen Hürden wegräumen, die er
 . selbst errichtet hat. ■ Quelle: Kommentar von Alexander Halüken, in
 . Süddeutsche Zeitung © vom 02.01.2018.

M9 Folgen der Auswanderung in Mittel- und Osteuropa

1 2012 wurde die Studie »Soziale Auswirkungen
 . von Auswanderung und Landflucht in Mittel-
 . und Osteuropa« fertiggestellt. Sie wurde von der
 . Gesellschaft für Versicherungswissenschaft und
 5 -gestaltung e.V. (GVG) im Auftrag der Europäi-
 . schen Kommission durchgeführt und umfasst die
 . 10 Länder Mittel- und Osteuropas, die 2004 und
 . 2007 der EU beigetreten sind, die Erweiterungs-
 . länder des westlichen Balkans sowie die Länder der
 10 Östlichen Partnerschaft.

. Die in der Studie untersuchten Herkunftsländer
 . unterscheiden sich beträchtlich hinsichtlich der
 . Anzahl hochqualifizierter Fachkräfte, die in ein
 . anderes Land abwandern. Aufgrund der Arbeit-
 15 nehmerfreizügigkeit in den EU-Mitgliedsländern
 . und der zunehmenden temporären Migration ist
 . das Problem des Brain-Drain dort weniger aus-
 . geprägt. Hingegen sind die Länder des westlichen
 . Balkans und der Östlichen Partnerschaft weitaus
 20 stärker betroffen. So wird geschätzt, dass Albanien
 . seit Anfang der 1990er Jahre 50 % seiner Fachkräf-
 . te aus dem Hochschul- und Forschungsbereich an
 . das Ausland verloren hat. Aufgrund der Mobi-
 . litätsbeschränkungen tendieren diese Migranten

25 dazu, dauerhaft auszuwandern, oder zumindest
 . weniger häufig zu zirkulieren.

. Die negativen Auswirkungen der Abwande-
 . rung von Fachkräften zeigen sich besonders deut-
 . lich im Gesundheitssektor. Die Abwanderung von
 30 Gesundheitspersonal ist vergleichsweise hoch und
 . stellt für viele Länder ein Problem dar. Betroffen
 . sind hier insbesondere einige EU-Mitgliedsländer
 . (Baltikum, Polen, Rumänien) sowie die Länder
 . des westlichen Balkans. Die Länderberichte wei-
 35 sen darauf hin, dass die Mobilität in den Gesund-
 . heitsberufen Einfluss auf die Leistungsfähigkeit
 . der nationalen Gesundheitssysteme hat, wobei
 . es hauptsächlich Engpässe bei spezialisierten Ge-
 . sundheitsberufen und bei der Versorgung in länd-
 40 lichen Regionen gibt.

. Das Phänomen »Care-Drain« beschreibt Be-
 . treuungsentpässe, die entstehen, wenn etwa Müt-
 . ter aus Ländern wie der Ukraine oder Moldawien
 . auswandern, um die Versorgungslücke in EU-
 45 Ländern zu schließen, und die Betreuung ihrer
 . Familienmitglieder anderen überlassen müssen.
 . Schätzungen zufolge gibt es heute allein in der EU
 . etwa 500.000 Kinder, die von einem oder beiden

- . Elternteilen aufgrund einer Erwerbstätigkeit im
 - 50 Ausland zurückgelassen wurden. Gleichzeitig ist
 - . in manchen Regionen mit hoher Abwanderung
 - . der Anteil der älteren Bevölkerung spürbar ange-
 - . stiegen. Durch solche Abwanderungsbewegungen
 - . entstehen Betreuungslücken, die in vielen Fällen
 - 55 weder von Familienangehörigen noch durch das
 - . ohnehin unzureichende Angebot an informellen
 - . Pflegenetzwerken und formalen Pflegediensten auf
 - . kommunaler Ebene aufgefangen werden können.
 - . Um einen Ausgleich zwischen den Interessen
 - 60 der Entsende- und Empfängerländer zu schaffen,
 - . könnten bilaterale Abkommen geschlossen wer-
 - . den. Darin könnten die Rekrutierung bestimmter
 - . Fachkräfte sowie Ausgleichsmaßnahmen für die
 - . Entsendeländer vereinbart werden. Möglich sind
 - 65 etwa Personalaustauschprogramme, die Übernah-
 - . me von Kosten für die Ausbildung zusätzlichen
 - . Personals oder die Anwerbung für einen festgeleg-
 - . ten Zeitraum, kombiniert mit Fortbildungsmaß-
 - . nahmen vor der Rückkehr in das Herkunftsland.
- Quelle: Bundeszentrale für politische Bildung: »Mittel- und Osteuropa: Folgen der Auswanderung« (<http://www.bpb.de/gesellschaft/migration/newsletter/154192/mittel-und-osteuropa-folgen-der-auswanderung>). Die Autorin Birgit Garbe-Emden war an der Erstellung der beschriebenen Studie beteiligt und hat dieser gekürzten Version des Textes zugestimmt.

ARBEITSVORSCHLÄGE

9. Lesen Sie das Interview M10 für sich alleine.
10. Versuchen Sie – über die Kugellager-Methode – folgende Fragen zu beantworten:
 - Wer hat besonderes Interesse an einem Fachkräfteeinwanderungsgesetz und warum?

- Das Fachkräfteeinwanderungsgesetz kann als Ausdruck des aktuellen Migrationsregimes in Deutschland begriffen werden. Was bedeutet das?
- Welche konkreten Folgen hat das aktuelle Migrationsregime für Menschen? _____

KUGELLAGER/ ZWIEBEL

Die Methode dient dazu, den Austausch, die Kommunikation und Diskussion zu einem Thema als anregende Alternative zur traditionellen Paararbeit zu gestalten. Durch das Rotationsprinzip (s. u.) gelingt es, sich unkompliziert in verschiedenen Paarkonstellationen zum Thema austauschen zu können und damit bestenfalls tiefergehende Ergebnisse zu erzielen.

Teilen Sie sich dazu in zwei Gruppen auf. Die erste Gruppe bleibt an ihren Tischen sitzen, die Personen der zweiten Gruppe setzen (oder stellen) sich den Personen aus der ersten Gruppe ge-

genüber, sodass jeder eine_n Partner_in hat. Tauschen Sie sich zu dem Text, den sie vorher gelesen haben aus und stellen Sie sich gegenseitig Ihre Antworten oder Gedanken dazu vor. Nach ca. 3 Minuten setzen (stellen) sich die Personen der zweiten Gruppe auf den Platz rechts (oder links) neben sich. So haben alle eine_n neue_n Partner_in. Das Spiel beginnt von vorne: in drei Minuten stellen sich die Paare gegenseitig ihre Antworten und das neu Dazugewonne aus dem Gespräch davor vor. Spätestens wenn alle miteinander zum Thema gesprochen haben, werden die Ergebnisse in der gesamten Gruppe zusammengetragen.

M10 Wie Migration stattfindet ist das Resultat gesellschaftlicher Kämpfe

Interview mit Fabian Georgi

1 Sie untersuchen Migrationsregime, was bedeutet das?

Früher wurde Migration als ein geordnetes System betrachtet, das »von Oben« durch die Politik gesteuert wird. Der Begriff Migrationsregime oder auch Grenzregime verdeutlicht dagegen, dass es relativ offen ist, wie Migration abläuft. Wie Migration stattfindet, wie sie reguliert und gesteuert wird oder auch nicht, das ist Resultat gesellschaftlicher Kämpfe. Es verhandeln, streiten, kämpfen viele verschiedene Akteure über die Regulation von Migration: Das sind zum einen staatliche Stellen wie die Regierung, Ministerien, Behörden wie die Polizei. Es sind aber auch Akteure wie Gewerkschaften, NGOs, soziale Bewegungen, Unternehmerverbände oder Unternehmen, die Migrant_innen als Arbeitskräfte wollen. Und es sind ganz zentral auch die Migrationsbewegungen selbst. Sie alle sind Teil der Kämpfe und Teil der Kräfteverhältnisse, die ein Migrationsregime ausmachen.

2 Wie lässt sich das aktuelle Migrationsregime beschreiben?

Seit Mitte-Ende der 1990er-Jahre dominiert ein politisches Projekt, das als »Migrationsmanagement« bezeichnet werden kann. Geleitet wird es von Unternehmen, Kapitalverbänden und neoliberalen Expert_innen, die fast alle Politikbereiche, darunter auch die Migrationspolitik, den Effizienzkriterien des Marktes unterordnen wollen. Aber diese Kräfte haben verstanden, dass es für sie sehr schwierig ist, ihre ökonomistische Logik ungebrochen durchzusetzen. Zum einen sagen Kräfte aus der gesellschaftlichen Linken: Nein, es muss auch um humanitäre Kriterien und um Gerechtigkeit gehen. Zum anderen sagen Kräfte auf der rechten Seite: Wir wollen gar keine Einwanderung. Das Projekt des Migrationsmanagements formuliert einen Kompromiss: Unerwünschte Migration wird als gefährlich angesehen, Fluchtmigration wird stark kontrolliert und zu verhindern versucht. Die Hoffnung ist dabei: Wenn der Staat den rechten Kräften zeigen kann, dass die unerwünschte Migration unter Kontrolle ist und wirklich reduziert wird, dann werden diese Wählerchaften die Einwanderung von Wenigen, »wirtschaftlich wirklich Nützlichen« akzeptieren.

3 Gilt das bis heute?

Dieses Projekt wird von den meisten mächtigen Akteuren, politischen Parteien, Ministerien unterstützt. Die Umsetzung ist aber sehr uneinheitlich und oft auch vom Scheitern geprägt. In der ersten Hälfte der 2010er-Jahre gab es Zugeständnisse an eher linksliberale Kräfte. Bestimmte

neoliberale Akteure haben gesehen, dass sie mit ihrer Abwehrhetorik nicht erfolgreich darin sind, die migrationskritische Bevölkerung davon zu überzeugen, dass Migration unter Kontrolle ist. Diese harte Rhetorik der Abschottung hat die Leute eher noch unsicherer gemacht. Daher haben sie zu einer positiven Rhetorik gewechselt, zur Rede von Menschenrechten und von den Vorteilen von Migration. So wurden unter anderem die Residenzpflicht und die Arbeitsverbote für Asylsuchende gelockert.

Dann kam 2015 der Sommer der Migration. Das war für das rechte Lager zuerst eine völlige Niederlage. Die wollten ja gar keine Einwanderung und auf einmal kommen innerhalb eines Jahres eine Million Menschen und finden hier Schutz, Sicherheit und Perspektiven. Das hat die Rechten aber auch politisch mobilisiert und dadurch verschiebt sich die Balance des Migrationsmanagements wieder in eine repressivere Richtung.

Das zeigt sich am eindrucklichsten an den europäischen Außengrenzen, vor allem an der Kooperation mit Milizen in Libyen, die europäisches Geld, Waffen und Schiffe bekommen und ein System von furchtbaren Lagern betreiben in denen Folter, Vergewaltigungen und Morde passieren. Dazu kommt das Unterlassen von Seenotrettungen durch staatliche Boote im Mittelmeer und mehr noch, die aktive Bekämpfung von zivilen oder privaten Seenotrettungsmissionen, also eine Politik des Sterbenlassens.

4 Wie beurteilen Sie in dem Zusammenhang das Fachkräfteeinwanderungsgesetz?

Das Fachkräfteeinwanderungsgesetz ist ein Zeichen dafür, dass in Migrationsregimen eben verschiedene Kräfte mit unterschiedlichen Interessen und Zielen miteinander kämpfen. Die Kräfte, die an Abschottung interessiert sind, setzten sich bei der Kooperation mit Libyen und der Bekämpfung von Seenotrettung durch. Beim Fachkräfteeinwanderungsgesetz haben sich dagegen Stimmen aus der Unternehmerschaft und dem neoliberalen Expertentum durchgesetzt. Sie denken, dass die Einwanderung vor allem von hochqualifizierten Menschen wirtschaftlich nützlich ist.

Letztlich hängen beide Politiken in unterschiedlicher Weise mit dem Kapitalismus zusammen. Die Abschottung gegen Menschen, die vor Kriegen, Klimawandel oder ökonomischer Not fliehen, soll unsere privilegierte Lebensweise hier sichern. Gleichzeitig braucht der Kapitalismus, historisch wie heute, die Mobilität von Arbeitskräften. ■ Fabian Georgi ist Politologe an der Universität Marburg und aktiv im Netzwerk für kritische Migrations- und Grenzregimeforschung.

Migration in volkswirtschaftlicher Perspektive

ARBEITSVORSCHLÄGE

1. Vergleichen Sie M1 und M2 mit Hilfe der Tabelle M3.
2. Bilden Sie (mit Hilfe der Lose) die drei Interessengruppen Gewerkschaft, Arbeitgeber und Flüchtlingsrat. Entwickeln Sie aus diesen Rollen eine kurze Stellungnahme zu den beiden Expertenpapieren. Welchen Empfehlungen sollte die Bundesregierung folgen und welchen nicht?
3. Vergleichen Sie mit Hilfe der Tabelle M3 die tatsächliche Entwicklung des Jahres 2016 (M4) mit den Empfehlungen der Experten.
4. Lesen Sie M5 und diskutieren Sie das vorgeschlagene Rucksackmodell. Nehmen Sie dabei auch auf Argumente und Positionen aus M1, M2 und M4 Bezug.

M1 Arbeitsgruppe Alternative Wirtschaftspolitik

- 1 Fast 60 Millionen Menschen sind in dieser Zeit auf der Flucht. [...] Jetzt geht es darum, direkte Hilfe zu gewähren und dazu die erforderlichen politischen und strukturellen Bedingungen in allen zentralen Politikfeldern zu schaffen. Gleichzeitig gilt es neue Wege einzuschlagen, um die Ursachen von Krieg und Elend auf der Welt zu bekämpfen. [...]
- Die Herausforderung, weit über eine Million Flüchtlinge in die deutsche Gesellschaft zu integrieren, trifft [...] auf einen personell ausgezehrten öffentlichen Sektor. [...] Gemessen an der Stellenstärke von Anfang bis Mitte der 1990er Jahre beschäftigen Kommunen heute auf 1.000 Einwohnerinnen bzw. Einwohner über sechs Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter weniger.
- [...] Die Zuwanderung von Flüchtlingen trifft auf einen sich durchaus erholenden Arbeitsmarkt [...], aber es bleibt eine große Gruppe von Menschen, die eine Perspektive braucht. Die Arbeitslosenquote (bezogen auf die abhängigen zivilen Erwerbspersonen) betrug 7,1 Prozent. [...]
- Angesichts dieser Zahlen wird deutlich, dass ohne weitere Maßnahmen die Flüchtlinge zu einem erheblichen Konkurrenzdruck auf dem Arbeitsmarkt führen werden. Vor allem der Ausbau des prekären Sektors mit »billigen« Flüchtlingen muss verhindert werden. Der Mindestlohn muss uneingeschränkt auch für Flüchtlinge gelten.
- 30 Wichtig sind die gesamtwirtschaftlichen Wirkungen: Zunächst einmal sorgen alle Ausgaben für die Flüchtlinge und für Integrationsmaßnahmen unmittelbar zu einer Erhöhung der Konsumnachfrage und der Bauinvestitionen. Dies führt zu positiven Beschäftigungs- und Wachstumseffekten. In diesem Sinne wirkt die Aufnahme von Flüchtlingen wie ein klassisches Konjunkturprogramm. [...]
- Die Arbeitsgruppe Alternative Wirtschaftspolitik erwartet für die Integrationsmaßnahmen von Flüchtlingen im weiteren Sinne (d. h. nicht nur für Unterbringung und Verpflegung, sondern auch für die Qualifizierung, die allgemeine Verwaltung, die Gesundheitsversorgung etc.) zusätzliche Ausgaben des Staates von 25 bis 35 Milliarden Euro jährlich. [...]
- Die Rückkehr zu einem leistungsfähigen Sozialstaat [...] erfordert auch finanzielle Aufwendungen für die Verbesserung der Personalausstattung des öffentlichen Dienstes vor allem für die Bereiche Bildung und Pflege. [...]
- Kurzfristig kann auf eine Nutzung der öffentlichen Kreditaufnahme nicht verzichtet werden. Denn Selbstfinanzierungseffekte und die Generierung von Steuermehreinnahmen durch eine andere Steuerpolitik wirken erst mit zeitlicher Verzögerung. ■ Quelle: Arbeitsgruppe Alternative Wirtschaftspolitik, MEMORANDUM 2016, Kurzfassung.

M2 Wirtschaftsweise

- 1 Aus Sicht des Sachverständigenrates hat die Bundesregierung die gute ökonomische Entwicklung der vergangenen Jahre nicht ausreichend für Reformen genutzt. Einige Maßnahmen der Bundesregierung wie die Einführung des flächendeckenden Mindestlohns und das Renten-

paket könnten die Wirtschaftsentwicklung sogar schwächen. In den kommenden Jahren sollte sich die Wirtschaftspolitik stärker an der Wettbewerbs- und Zukunftsfähigkeit der deutschen Volkswirtschaft orientieren.

Der Arbeitsmarkt hat sich weiterhin erfreulich entwickelt. Herausforderungen bleiben die verfestigte Arbeitslosigkeit, die geringe Lohnmobilität sowie die Integration neuer Arbeitskräfte. Zur Behebung dieser Probleme dürfte der Niedriglohnssektor der Dreh- und Angelpunkt sein, dessen Aufnahmefähigkeit gestärkt werden sollte, statt diese durch eine weitere Verschärfung der Regulierung einzuschränken.

Die Zugänge von Asylsuchenden sind in diesem Jahr stark zurückgegangen. Angesichts des langfristig weiterhin zu erwartenden Migrationsdrucks sollte die Politik ihre Aufmerksamkeit auf die Fluchtursachenbekämpfung, klare europäische Regeln zur Migration und einen effektiven Schutz der Außengrenzen richten. Die zusätzlichen direkten Ausgaben für Flüchtlinge sind für Deutschland weiterhin tragbar. Entscheidend für die langfristigen Kosten der Flüchtlingsmigration ist vor allem die Arbeitsmarktintegration.

Daher sollte die Bundesregierung der Förderung von Qualifikation und Bildung eine hohe Priorität einräumen. Neben Sprach- und Integrationskursen sollten teilqualifizierende Ausbildungen zum Einsatz kommen. Außerdem kommt der frühkindlichen und schulischen Bildung eine große Bedeutung zu. Für die Integration ist ein flexibler Arbeitsmarkt mit geringen Einstiegshürden wesentlich.

Die gute Konjunktur führt derzeit zu hohen Steuer- und Beitragseinnahmen. Dadurch ergeben sich in den kommenden Jahren Haushaltsspielräume trotz der Mehrausgaben aufgrund der Flüchtlingsmigration und eines höheren Staatskonsums. Mehrausgaben des Staates zur Konjunkturförderung sind derzeit nicht angebracht. Die Finanzpolitik ist bereits prozyklisch.

Zusätzliche öffentliche Investitionen lassen sich durch Kürzungen bei den konsumtiven Ausgaben finanzieren. [...] Die Herausforderungen der Zukunft geben Anlass, die Schuldenquote weiter zurückzuführen, damit Deutschland seiner Rolle als Stabilitätsanker im Euro-Raum gerecht werden kann. ■ Quelle: Sachverständigenrat zur Begutachtung der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung, Jahresgutachten 2016/17.

REQUISITEN LOSE ZUM EINTEILEN DER GRUPPEN

<p>Gewerkschaft Ihr setzt euch für die Interessen von Arbeiter_innen, Angestellten und Arbeitslosen ein. Überlegt, welche vorgeschlagenen Regeln in eurem Sinne sind.</p>	<p>Arbeitgeberverband Ihr setzt euch für die Interessen von Unternehmen ein. Überlegt, welche vorgeschlagenen Regeln in eurem Sinne sind.</p>	<p>Flüchtlingsrat Ihr setzt euch dafür ein, die Lebensbedingungen von geflüchteten Menschen zu verbessern. Überlegt, welche vorgeschlagenen Regeln in eurem Sinne sind.</p>
<p>Gewerkschaft Ihr setzt euch für die Interessen von Arbeiter_innen, Angestellten und Arbeitslosen ein. Überlegt, welche vorgeschlagenen Regeln in eurem Sinne sind.</p>	<p>Arbeitgeberverband Ihr setzt euch für die Interessen von Unternehmen ein. Überlegt, welche vorgeschlagenen Regeln in eurem Sinne sind.</p>	<p>Flüchtlingsrat Ihr setzt euch dafür ein, die Lebensbedingungen von geflüchteten Menschen zu verbessern. Überlegt, welche vorgeschlagenen Regeln in eurem Sinne sind.</p>
<p>Gewerkschaft Ihr setzt euch für die Interessen von Arbeiter_innen, Angestellten und Arbeitslosen ein. Überlegt, welche vorgeschlagenen Regeln in eurem Sinne sind.</p>	<p>Arbeitgeberverband Ihr setzt euch für die Interessen von Unternehmen ein. Überlegt, welche vorgeschlagenen Regeln in eurem Sinne sind.</p>	<p>Flüchtlingsrat Ihr setzt euch dafür ein, die Lebensbedingungen von geflüchteten Menschen zu verbessern. Überlegt, welche vorgeschlagenen Regeln in eurem Sinne sind.</p>

M3 Tabelle

Arbeitsgruppe Alternative Wirtschaftspolitik (M1)	Sachverständigenrat zur Begutachtung der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung (M2)	Bericht aus dem Tagesspiegel (M4)
Aussagen zu Flucht und Fluchtursachen		
Staatsausgaben und ihre Finanzierung		
Arbeitsmarkt- und Lohnpolitik		
Was erscheint Ihnen sonst bemerkenswert?		

M4 Flüchtlingskosten

- 1 Das Bundesfinanzministerium hat am Freitag die
 2 »asylbedingten Kosten«, die der Bundeshaushalt
 3 zu tragen hat, für die Jahre 2016 und 2017 bezif-
 4 fert: Demnach rechnet Finanzminister Wolfgang
 5 Schäuble (CDU) mit Ausgaben von insgesamt 43
 6 Milliarden Euro. Für das vorige Jahr beläuft sich
 7 die Schätzung der Ausgaben auf 21,7 Milliarden
 8 Euro. In diesem Jahr wird mit Ausgaben in Höhe
 9 von 21,3 Milliarden Euro gerechnet.
- 10 Freilich sind das nicht die Kosten, die dem
 11 Bund durch die Flüchtlinge entstehen, die nach
 12 Deutschland gekommen sind. [...] In der Be-
 13 rechnung taucht im aktuellen Monatsbericht des
 14 Finanzministeriums [...] ein Kostenblock »Fluch-
 15 tursachenbekämpfung« auf. In ihm sind Ausgaben
 16 zusammengefasst, die Deutschland für »flucht-
 17 und migrationsrelevante Maßnahmen weltweit«
 18 leistet [...]. Insgesamt setzt das Finanzministerium
 19 für die beiden Jahre hier 14,3 Milliarden Euro an –
 20 immerhin ein Drittel der Gesamtsumme. Dazu
 21 gehören zum Beispiel 428 Millionen Euro, die die
 22 Bundesregierung als finanzielle Unterstützung an
 23 die Türkei zahlt, um die Aufnahme von Flüchtlin-
 24 gen dort zu unterstützen. [...]
- 25 Die »asylbedingten Kosten« des Bundes im In-
 26 land machen insgesamt 28,7 Milliarden Euro aus.
 27 Der größte Posten dabei ist mit zusammen 16,2
 28 Milliarden Euro die unmittelbare Entlastung von
 29 Ländern und Kommunen bei den Flüchtlingskos-
 30 ten. [...] Für 2017 fällt diese Summe angesichts
 31 der deutlich verringerten Flüchtlingszahlen – für
 32 2016 wird die Zahl der Asylsuchenden mit 280000
 33 beziffert – mit 1,16 Milliarden Euro deutlich ge-
 34 ringer aus.
- 35 Die weiteren Belastungen des Bundes durch die
 36 Flüchtlinge im Inland rühren aus dem Asylver-
 37 fahren (2,7 Milliarden Euro), der Integration (5,3
 38 Milliarden Euro) und den Sozialleistungen für an-
 39 erkannte Asylbewerber und geduldete Flüchtlinge
 40 (4,4 Milliarden Euro). Dank der guten Steuer-
 41 einnahmen konnte der Bund diese Last meistern
 42 und kam dennoch auf einen Überschuss. Zu den
 43 Steuermehreinnahmen trugen auch die Ausga-
 44 ben für Flüchtlinge bei. Der Konjunkturoperte
 45 des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung
 46 (DIW), Ferdinand Fichtner, sagte der Nachrich-
 47 tenagentur Reuters: »Man kann das auch als ein
 48 riesiges Konjunkturprogramm bezeichnen.« Ein
 49 sehr großer Teil des Geldes sei über die Ausgaben
 50 von Flüchtlingen für Lebensmittel und anderes,
 51 später über Mietzahlungen oder wegen Bau-
 52 Investitionen in die Wirtschaft geflossen. »Das
 53 dürfte für über 90 Prozent der Bundesausgaben
 54 gelten«, sagte der Ökonom. ■ Quelle: © Albert Funk und Ulrike
 55 Scheffer in *Der Tagesspiegel* vom 27.01.2017.



Attac-Aktivist_innen demonstrieren 2018 in Köln für sichere Fluchtwege.
 Foto: © Herbert Sauerwein

**M5 Migration
anders denken**

1 Was, wenn wir, statt »Fluchtwellen« als Bedro-
 . hung zu thematisieren, Migration als Türöffner
 . für gleiche Lebens- und Entwicklungschancen für
 . alle begriffen, als Chance auf radikale Demokra-
 5 . tisierung unserer Gesellschaften? Wenn wir Inte-
 . grationspolitik nicht als gnädige Geste gegenüber
 . Einwanderern, sondern als umfassende Antwort
 . auf gesamtgesellschaftliche Prozesse von Spaltung
 . (der Arbeiterklasse), Polarisierung (der Debatte)
 10 . und Zerfall (ganzer Ortschaften) verstünden?
 . Wenn Zuwanderung beispielsweise konstitutiv an
 . öffentliche Investitionen gekoppelt wäre? Bildlich
 . gesprochen: Was, wenn jede Person, die in die
 . EU einwandert, im Rucksack einen zweckge-
 15 . bundenen Betrag an öffentlichen Mitteln in das
 . Land mitbrächte, in dem sie kurzfristig Schutz
 . suchen oder sich langfristig ansiedeln möchte? Ein
 . Rucksack als individuelle Starthilfe plus sozialer
 . Investition in die Kommune? Was, wenn anstelle
 20 . struktureller Finanzierungslücken infolge nicht
 . planbarer Migrationsbewegungen umgekehrt die
 . Budgets den Fußstapfen jedes Einzelnen folgen
 . müssten? Das Prinzip: Wo viele hinziehen, fließt
 . mehr Geld hin. [...]

25 . **Investitionsrucksack: wofür?**
 . Mit dem Investitionsrucksack ließen sich Sozi-
 . alleistungen, Sprachkurse sowie Bildungs- und
 . Qualifizierungsmaßnahmen für die neuen Mit-
 30 . bürger_innen finanzieren, ebenso wie hierfür not-
 . wendige Stellen, Wohnungen oder kommunale
 . Infrastruktur: ärztliche Versorgung, Kitas und
 . Schulen, Mobilität, digitale Ausstattung, ökologi-
 . sche Modellprojekte.
 35 . Es gälte das Prinzip der doppelten Ausstattung:
 . Die personen- und zweckgebundenen Mittel aus
 . dem Rucksack eines jeden Migranten, einer jeden
 . Migrantin, würden über die anfänglichen Kos-

ten für die Aufnahme hinausgehen. Sie wären zu
 40 . ergänzen durch Mittel für ohnehin notwendige
 . öffentliche Investitionen – beispielsweise, um ab-
 . gehängte Regionen für potenzielle Neuansiedlung
 . überhaupt erst attraktiv zu machen. Oder um den
 . Handlungsspielraum der Kommunen insgesamt
 45 . zu erweitern. So könnten sozial-ökologisch pro-
 . duzierende lokale Ökonomien gestärkt werden,
 . auch ansässige Bevölkerungen profitierten von
 . der Belebung. Schließungsbedrohte Schulen und
 . Kitas in strukturschwachen Gegenden bekämen
 50 . neuen Nachwuchs und könnten ihr Personal auf-
 . stocken, zu guten Arbeitsbedingungen und an-
 . ständigen Löhnen. [...]

55 . **Und wie finanziert sich das,
 . wer soll das bezahlen?**
 . Reiche und Vermögende. Sie profitieren am meis-
 . ten von den globalen Ungleichheiten, haben aus
 . der Finanz- und Wirtschaftskrise 2007ff. Profite
 . geschlagen und entziehen sich ihren finanziellen
 60 . Verpflichtungen nicht selten durch Steuerdump-
 . ping. Das oben erwähnte Konzept der Flucht-
 . Umlage schlägt eine Vermögensabgabe vor. Diese
 . müsste europaweit vereinheitlicht und jährlich
 . erhoben werden, um konstant fließende Mittel zu
 65 . sichern. Dafür wäre ein EU-weiter Fonds einzu-
 . richten. Die konsequente Besteuerung von hohen
 . Einkommen und großen Erbschaften sowie von
 . Finanztransaktionen ist eine weitere denkbare
 . Quelle der Finanzierung. Wenngleich die Ein-
 70 . nahmen aus diesen Steuern – rechtlich betrachtet
 . – unterschiedlichen staatlichen Ebenen zustünden,
 . fließen die ausgezahlten Mittel überwiegend in
 . die Kommunen. Das wäre eine politische Ge-
 . staltungsentscheidung. ■ Quelle: Anne Steckner, »...wohin die
 . Reise geht«. Öffentliche Investitionen im Gepäck: das Rucksack-Modell, in www.zeitschrift-luxemburg.de 11/2018 (CC BY NC SA).